

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 49 [i.e. 47] (1965)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

An der Schwelle des neuen Jahres!

Liebe Leserinnen!

Jahresende und Jahresanfang bieten Redaktion und Verlag Gelegenheit, sich in direktem Gespräch an den Leserinnenkreis zu wenden. Vorerst sei unser aufrichtiger Dank ausgesprochen für treue Gefolgschaft während des zu Ende gehenden Jahres, für manche spontane Zuschrift, die der Redaktorin bestätigen, dass sie sich auf guten Wegen befindet, dass sie den Wünschen und Erwartungen der Schweizerin an einer seriösen, informatorischen Frauenpress entspricht. Herzlichen Dank auch für Wünsche und konstruktive Kritik. Sie beide sind jeder willkommen.

Sehr herzlich danken möchten wir aber hier auch unseren bewährten Mitarbeiterinnen für ihre stete Bereitschaft und Treue. Sie geben dem Blatt die Farbe, den Akzent.

Jede Ausgabe unseres Blattes möglichst vielfältig, abwechslungsreich und dennoch verantwortungsbewusst gestaltet, ist ein Anliegen der Redaktorin, das sie besonders pflegt. Nach wie vor geht unser Bestreben dahin, der Tätigkeit unserer schweizerischen Frauenverbände und Frauenvereine, vorab dem Bund schweizerischer Frauenvereine, angemessenen Raum zu gewähren. So sollen weiterhin Leben und Werk bedeutender Frauen des In- und Auslandes in der Rubrik «Frauen unserer Zeit» gewürdigt werden.

Um aber nicht nur auf unserem engen nationalen Boden stehen zu bleiben, haben wir den Mitarbeiterstab, der uns aus der weiten Welt berichtet, bedeutend erweitert. Der Ausbau der Seite «Blick in die Welt» steht auf dem Redaktionsprogramm an erster Stelle. Diese Seite soll noch vermehrt ein buntes Mosaik werden vom Leben, Arbeit und Stellung der Frauen jenseits unserer Grenzen.

Das positive Echo aus dem Leserinnenkreis hat im Laufe des Jahres auch konkrete Folgen gezeigt: Aus führenden Kreisen des Schweizer Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, kurz BGF genannt, wurde der Wunsch geäussert, dessen obligatorisches Mitteilungsblatt, den «Courrier», unserem Blatt einzugliedern. Dafür ist eine monatlich einmal erscheinende Sonderseite vorgesehen, die unter der Redaktion von Frau Betty Wehrli-Knobel stehen wird, unserer langjährigen und geschätzten Mitarbeiterin und früherer Schriftleiterin der Frauene-

Damit verbreitert sich der tragende Grund unserer Existenz: Eine sich stetig mehrende Abonnentenzahl!

Für unsere Leserinnen bedeutet dieser Anschluss eine Bereicherung der allgemeinen Informationen: denn die Schweizer BGF sind dem Internationalen Verband, der «International Federation of Business and Professional Women» (IFBPW) angeschlossen, die rund 375 000 Mitglieder in fünf Kontinenten umfasst. Der internationale Verband mit insgesamt 40 Landesverbänden gehört zu den etwa 100 nicht governementalen Organisationen der UNO und hat im Wirtschafts- und Sozialrat Konzultativ-Recht. Er ist besonders interessiert an fünf verschiedenen Spezial-Organisationen: Unesco, Weltgesundheits-Organisation, Internationale Arbeits-Organisation, internationale Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) und ist be-

sonders tätig in der Unterstützung der UNWRA, dem Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästinaflüchtlinge. Die Mitarbeit der Federation in den UNO-Kommissionen für Menschenrechte und für den Status der Frau, wo sie sich vor allem mit Fragen wie «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn, Arbeit für über 40jährige» befasst, ist ohne Zweifel für unseren gesamten Leserinnenkreis interessant und aufschlussreich.

Mit der Eingliederung des «Courrier», der laufend über diese Tätigkeit unserer BGF berichtet, öffnet sich ein weiteres Tor zur Welt.

Anderseits werden Ziele und Zweck der BGF in neue Chancen getragen, die bis dahin mehrheitlich wenig darüber orientiert waren. So wird aus dem Zusammenschluss von Frauenblatt und «Courrier» ein gegenseitiges Geben und Nehmen, wie dies ja auch mit den anderen Sondertiteln der Fall ist.

Nun erfährt aber die Basis unseres Blattes ab April 1966 eine zusätzliche Erweiterung: Der Verband schweizerischer Hausfrauenvereine wird sich ebenfalls mit seinem «Mitteilungsblatt» anschlies-

sen. Ziel und Zweck dieser schweizerischen Organisation soll im gegebenen Zeitpunkt näher umrissen werden. Auch diesem Verband gewähren wir je einmal im Monat Gastrecht mit einer Sonderseite, in der die Mitteilungen der einzelnen Sektionen veröffentlicht werden sollen.

Damit beginnt sich langsam unser langjähriger Wunsch zu realisieren: Solidarität unserer Schweizer Frauen gegenüber ihrem Organ. Diese Solidarität allein baut den Grund, auf dem wir zum Wohl unserer Schweizer Frauen unser Blatt weiter ausbauen und auszugestalten vermögen. — So hoffen und wünschen wir uns für das kommende Jahr, dass noch viele abseits stehende Frauen Abonnenten unseres Blattes werden — unseres Blattes, das sich nunmehr mit gutem Recht Schweizer Frauenblatt nennen darf.

In diesem Sinne grüssen wir Sie, liebe Leserinnen, wünschend, es möge Ihnen das neue Jahr nur Gutes und Frohes bringen.

Für Verlag und Redaktion des Schweizer Frauenblattes:
Clara Wyderko-Fischer

Im Banne der Stunde

BWK. Sylvester? Neujahr? Wozu das Drum und Dran, der ganze Rummel? Deswegen nur, weil wir auf der von immer schnellerem Tempo gekennzeichneten Strasse, die sich Leben nennt, um einen der Meilensteine der Zeit weiterkommen sind? Dabei haben wir an diesem Vorwärtskommen selbst nicht einmal einen Anteil irgendwelcher Art gehabt.

Wem wäre es wohl nicht auch schon so ergangen, dass er leicht missmutig, des Feierns und Festens müde, ziemlich lustlos dem Ende des Jahres zusteuerte und nicht einmal unbedingt erfreut die Einladung annahm, bei Verwandten oder Freunden in familiärer oder geselliger Runde den Silvesterabend zu verbringen? Doch, sonderbar! Plötzlich spürten wir uns, wie wir wussten gar nicht, wie dies geschah, im Bann der Stunde stehen, in der nun wieder, eingerahmt von der ganzen Welt hin von der Südsee zum Eismeer, von der Wüste zu den Gebirgsketten, von Kontinent zu Kontinent die Zeit wechselt. Die Menschen haben angefangen, während dieser Stunde, die spürbar zu werden beginnt, Clocken zu läuten, dies mit Gebeten, mit ausgesprochenen Wünschen in Verbindung. Posaunenhörte erkönen die Ninnen der Türe herunter. In mancher kleinen Stadt, manchem Dorf in den Bergen wird der schöne Brauch des Neujahrsengs noch geübt. Vieles wiederum maskieren sich die jungen Leute und eröffnen gleich beim Jahreswechsel den Reigen der Maskenbälle. Gläser erklingen. Es wird gesungen. Es wird musiziert. Ansprüchen werden gehalten. Wünsche werden gewechselt. Fröhlichkeit herrscht. Nur ja nicht diese merkwürdige Lücke, diese ans innre Weinen rührende Stille, zu ihrem Worte kommen lassen!

Die Stunde nämlich, um die es geht, ist mächtig, verfügt über die Weisheit, wie sie einen Bannspruch eigen sein mag. Gewiss sitzen wir jetzt mit unseren fröhlichen Freunden zusam-

men. Gewiss tun auch wir uns an den guten und leckeren essbaren Sachen gütlich, die aus der Gelegenheit just dieser Stunde heraus schön angerichtet auf dem Tische stehen, aber, ist es dabei nicht doch ein wenig so, als ob wir jetzt noch so etwas wie einen Kassensturz der Gefühle und Gedanken, der unausgesprochenen Wünsche, der Zweifel und Hoffnungen vornehmen möchten? Stimmen die vorhandenen Weite mit der praktizierten Buchhaltung überein? Entspricht den hochfliegenden Aspirationen der wichtige Nenner, der Realität heist, auch nur eingeräumt? Haben wir nicht eher in aller Verschwiegenheit eine nicht ganz ehrliche Bilanz gezogen, die Differenzen eingehändigt ausgeglichen? Schliesslich handelt es sich ja hier um keine von einem Revisor, einer Trennstelle, einem Richter zu kontrollierende Rechnungsführung, und wir sind unsere eigene prüfende Instanz. Nur dieser letztern, d. h. also unserer Ehrlichkeit gegenüber, sind wir verantwortlich. So stehen wir denn also bereits im Bann der Stunde. Bereits korrigieren wir. Weder der Feder, noch Tinte ist dabei nötig, weder Radierermess, noch Gummi. Auch brauchen wir kein neues Blatt in die Maschine zu legen, um allenfalls noch einmal — in richtiger Bewertung der Posten — die Summen und Stimmlein aufzuschreiben. In dieser Buchhaltung des Herzens geht die Richtigstellung beinahe so still vor sich wie der zeitmässige Wechsel des einen Jahres in das andere, das neue, hinein.

So müssen wir z. B. — immer noch zu Rück-schau und Besinnung wie gebannt gezwungen —, während schon das vertraute Geläute durch die Lüfte zieht und allenhalben auf ein glückliches, neues Jahr angestossen wird, erkennen, wie wir erst jetzt, da das Jahr zu Ende geht, eine uns zu Beginn desselben widerfahren Gut-taten, einen Freundschaftsdienst, wie ein solcher sei rührende Stille, zu ihrem Worte kommen lassen!

Die Stunde nämlich, um die es geht, ist mächtig, verfügt über die Weisheit, wie sie einen Bannspruch eigen sein mag. Gewiss sitzen wir jetzt mit unseren fröhlichen Freunden zusam-

Am 27. November 1965 hat die Universität Bern Fraulein Helene Stucki, ehemaliger Seminarlehrerin in Bern, in Anerkennung ihrer ausserordentlich erfolg reichen Erziehungs- und Bildungsarbeit die Doktorwürde ehrenhalber verliehen. Wir freuen uns mit der Geehrten. Die immer noch sehr rührige neue Ehrendoktorin kam auf ein sehr reichhaltiges Lebenswerk zurückblicken. Der Lebensweg der am 22. September 1889 geborenen ältesten Tochter des Berner Schulinspektors und Seminarlehrers Gottlieb Stucki wurde durch das väterliche Wirken eingeleitet, dem die Begabung der Tochter entsprach. Geistig rege, spontan, lebensbejahend, wettbewerbig, bildungshungrig und dazu sprachbegabt, war sie für geistige Tätigkeit geschaffen. Diese glänzenden Voraussetzungen ermöglichten Helene Stucki nach der üblichen höheren Ausbildung damaliger junger Mädchen — Primarschule, Sekundarschule, Lehrerinnenseminar — den Aufstieg von Stufe zu Stufe, wobei Lehrertätigkeit mit Studien wechselte oder verbunden wurde. Auf die Befähigung als Primarlehrerin 1908 bis 1911 folgte der Besuch der Lehramtschule Bern für Sekundarlehrer mit Abschluss 1913. Studien in Paris und Erziehertätigkeit in England schlossen sich an. 1916 wurde Helene Stucki als Sekundarlehrerin an die Mädchenschule Monbijou in Bern gewählt. 1931 unterbrach sie ihre praktische Arbeit durch ein Studiensemester in Wien, wo damals im Zeichen der Wiener Schulreform von Glöckel eine rege pädagogische Tätigkeit herrschte. Im selben Jahr erfolgte die Wahl der Bernerin ans städtische Lehrerinnenseminar, wo Helene Stucki mit der anderorts schon üblichen Fächerkombination Pädagogik, Psychologie, Didaktik unterrichtete und auch die praktische Ausbildung der Seminaristen betreute. Neben

der Übungsschule führte sie Landpraktik für die Schülerinnen ein, wobei sie die Seminarinstitut persönlich besuchte und beriet, wozu sie auf Grund ihrer Ausbildung und Erfahrung befähigt war.

Die reichhaltige Lehrertätigkeit am Lehrerinnenseminar und zugleich am Kindergarteninstitut, wo Helene Stucki ebenfalls Pädagogik und Psychologie unterrichtete, erweiterte sich im Laufe der Jahrzehnte zur umfangreichen Bildungsarbeit über Erwachsenen, insbesondere in Lehrerkreisen und in Frauenverbänden. Im Zusammenhang mit den Vorträgen entfaltete die Pädagogin eine literarische Tätigkeit in Fachzeitschriften, vor allem in der Schweizerischen Lehrerzeitung und in der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung, ferner in der Tagespresse und in Jahrbüchern. Zu ihren grössten Erfolgen zählen die Vorträge: «Die Lebensgestaltung der unverheirateten berufstätigen Frau», gehalten am dritten schweizerischen Frauenkongress im September 1946 in Zürich, und «Getrostes Alter», eine Radiorede von 1965, später erschienen in Nr. 3 der Zeitschrift «Pro Senectute». Vertrautheit mit der deutschen Literatur und Sprachgewandtheit kennt keine Wirkung mehr zu statten.

Es konnte nicht fehlen, dass die geistig so rege Pädagogin von weiteren Tätigkeiten zur Mitarbeit aufgefordert wurde. An der Saffa von 1928 war sie Lehrerin der Gruppe «Erziehung». Als Vorstandsmittel gliederte BSB half sie tatkräftig bei der Bearbeitung kultureller und politischer Frauenfragen. Ihrem ganzen Wesen nach war sie eine entschiedene Verfechterin der politischen Rechte der Frauen. 1939 bis 1945 stand sie als Präsidentin der Sektion Bern der Kinderhilfe des Roten Kreuzes vor und setzte sich sehr für diese soziale Tätigkeit ein. Als Mit-

glied des Redaktionskomitees des Pädagogischen Lexikons der Schweiz leistete sie fachwissenschaftliche Arbeit.

Helene Stuckis Leistungen war ein aussergewöhnlicher Erfolg beschieden. Sie war ein Sonntagskind; was sie anfasste, gelang ihr und wurde anerkannt. Die Wegebereitung durch den Vater, die Begabung der Tochter und ihr Einsatz sind die wesentlichen Faktoren ihrer Lebensleistung. Das Geheimnis ihres aussergewöhnlichen Erfolges liegt in ihrer Persönlichkeitsstruktur begründet, nämlich in der Einheit von Wollen und Können. Sie wollte nicht alles. Sie wollte, was sie konnte. Wo sie nichts Hervorragendes zu leisten vermochte, hielt sie sich zurück. Hatte sie eine Aufgabe übernommen, so setzte sie sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit dafür ein. Trotz der straffen Zielgerichtetheit wirkte aber Helene Stucki nie fanatisch, da sie die Fähigkeit bewahrte, die Gedankenwelt anderer in sich aufzunehmen.

Anerkennung der Polarität der Prinzipien ist einer ihrer pädagogischen Grundsätze, der sie vor Einsichtige bewahrte. Der Wechsel vom eigenen Gestalten zum Aufnehmen der Produkte anderer brachte einen gesunden Rhythmus in ihr Leben. Helene Stucki konnte sich an Darbietungen auf Tagungen sowie an Kunstwerken und an der Natur auf Reisen freuen und erfrischte und bereichert an ihre Arbeit zurückkehren. Außer der glücklichen Veranlagung verfügt Fräulein Stucki noch über ein höchst wertvolles Naturgeschenk, nämlich über eine exzellente Gesundheit. Sie erlaubte ihr nicht nur vollständige Tätigkeit bis ins 71. Lebensjahr, sondern ermöglichte ihr bis zum heutigen Tage, den reichen Schatz ihrer Kenntnisse und Erfahrungen mündlich und schriftlich zu gestalten.

Emilie Bosschart

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten

Freitag

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII 1028 Winterthur. Abonnementserneuerung: Die einschlägige Millimeterkarte oder auch deren Raum 20 Rp. Reklamens: 60 Rp. — Plakierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Inseratschluss Mittwoch der Vorwoche.

«Das Herz allein...»

Ein Neujahrsbrief
Adalbert Stifters

Wien, 31. Dezember 1848

Geliebte, teure Gattin!

Nichts auf der Welt geht über ein Herz, von dem man mit Gewissheit weißt, dass es einzig und unveränderlich an uns hängt und keine Faser Falschheit und Eigensucht hat. Das juhle ich jetzt recht lebhaft, indem ich Dich entbehren muss. Unsere Wohnung ist mir zu wider, und die Welt scheint ausgestorben. Ich bitte Dich dringend, schone Dich, achte auf Deine Gesundheit und erhalte Dich für unser beiderseitiges Wohl. Solange wir beide füreinander leben, sind wir glücklich, eines ohne das andere ist ein zerstörtes Werk, das keinen Zweck mehr hat. Richte täglich Deinen Sinn zu Gott, um ihm zu danken, dass er uns das grosse Glück gegenseitiger Liebe und Hochachtung gewährt hat. Reichtum, Ansehen, Macht, alles ist unbedeutend und nicht gegen die Größe des Herzens — das Herz allein ist das einzige Kleinod auf der Welt! Ich kenne die Deine, ich kenne seine Güte, seine Tugend, seine Treue und seine Kindlichkeit. Ich danke Dir treulich für dieses Herz, bewahre es mir, ich will ihm nie eine Schande machen und will Dir alles, was an mir gut und recht ist, als Dein Eigentum bis zum Grabe bewahren.

Nimm diese Worte und Gesinnungen als am Silvesterabend geschrieben zum Wechsel des Jahres an und richte Deine freundlichen Augen darauf, da ich heuer nicht die Freude habe, Dir die kleinen Geschenke, die an solchen Tagen gebräuchlich sind, persönlich zu überreichen. Sei im Geiste herzlich geküsst, und möge Dir das kommende Jahr so viel Freude bringen, als Dir das vergangene Kummer und Sorge gebracht hat.

Dein Dich liebender Gatte
Adalbert Stifter

Dr. h. c. Helene Stucki



Nachrichten des Bundes schweizerischer Frauenvereine

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Der Bundesrat hat als Mitglieder der Eidgenössischen Kommission für Konsumantenfragen gewählt: Frau R. Bonadelly, Westschweizerischer Konsumantinnenverband, Fr. Cl. Curdy, Inspektor für Haushaltungsbildung, Frau E. Degoli und Fr. E. Lieberherr, Konsumantinnenfunktion der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin, Frau H. Roth, Konsumengesellschaftlicher Frauenbund der Schweiz, Fr. E. Kiefl, Schweiz, Gewerkschaftsbund.

Zum erstenmal in der Geschichte der Genfer Justiz hat eine Frau, Annemette Matile, in ihrer Eigenschaft als Ersatzrichterin das Polizeistrafgericht präsidiert.

Der Staatsrat von Neuenburg hat Mlle Elisabeth Hoeter, Vorsitzendes Mitglied des BSF, zur Vizepräsidentin des Kantonalen Gymnasiums gewählt. Sie wird einer der drei Sektionen der Schule vorstehen und für die Koordination des Unterrichts in den modernen Sprachen und in der Philosophie verantwortlich sein.

Im neu gewählten Grossen Rat des Kantons Genf sitzen 10 Frauen (3 Radikale, 2 Liberale, 2 PDA, 2 Sozialistinnen, 1 «Vigilante»). Für den Staatsrat schließen die Sozialdemokratinnen unter anderem Mlle Jacqueline Wavre als Mandatsträgerin vor, die dann nach dem ersten Wahlgang ihre Kandidatur zugunsten eines Kollegen zurückzog.

Die St. Gallerinnen von Wasser UR haben zum erstenmal eine Frau in die Schulbehörde gewählt.

Frauenstimme- und -wahlrecht — Rechtsfragen:

Auf Einladung des Schaffhauser Vereins für Frauenbildung und Frauenrechte fand in Schaffhausen eine Versammlung statt, die dem Wunsche Ausdruck gab, es sei zur Ergänzung des bereits im Kanton bestehenden kirchlichen Frauenstimme- und -wahlrechts auch die politische Gleichberechtigung zu verwirklichen. Anlass zu dieser Versammlung bot eine Eingabe der sozialdemokratischen Frauengruppe und der Jungsozialistinnen, welche eine baldige Behandlung der im Jahre 1964 erheblich erklärt Motion forderten.

In Baselstadt soll nächstens von der Regierung

Aus der Arbeit des Vorstandes des BSF

Bei der letzten Sitzung des Vorstandes des BSF im Jahre 1965 galten manche Traktanden der Rückschau und der Verabschiedung laufender Arbeiten. So hörte der Vorstand mit sehr grossem Interesse den Bericht von Frau Dr. Rittemeyer über die Berlin-Woche, veranstaltet durch die Arbeitsgemeinschaft der Berliner Frauenverbände (Frauenzentrale), an der sie teilgenommen hatte. Hat diese Grossstadt in ihrer extremen Lebenssituation einerseits ganz typische Probleme, wie die starke Überalterung ihrer Bevölkerung, der man mit grosszügigen Ehrendarlehen zu begegnen sucht, so zeigen sich andererseits ganz die gleichen Schwierigkeiten auf sozialem Gebiet wie in der Schweiz: zu wenig Spitäler, Pflegeheime, Altersheime, Kliniken usw. und zu wenig Pflegepersonal. Ein Besuch in Ostberlin ist immer noch ein kleiner Abenteuer und der Eindruck der menschenleeren Strassen, des unbeschreiblich verlorenen Deutschen Museums, und der vielen ungestüten einst repräsentativen Gebäude, deprimierende Besichtigungen, Diskussionen, Arbeitsberichte vervollständigen das Programm, das sehr viel bot, auch wenn es nicht mit allen einverstanden war.

Erfreulich war es, zu hören, dass unser Frauenblatt einen Abonnementzuwachs zu verzeichnen hat, dass neue Spezialseiten es ab 1966 bereichern werden, nämlich die Seite der Berufs- und Geschäftsfrauen und des Schweiz. Hausfrauenverbandes. Auf internationalem Gebiet wurden die Resolutionen über Au-Pair-Arbeit, Elternrecht und Adoption, unterbreitet durch das Europäische Zentrum des Internationalen Frauenrates, gutgeschlossen.

Der Vorstand nahm auch zustimmend Kenntnis von den Vorschlägen, die den eidgenössischen und kantonalen Behörden unterbreitet worden waren, um die zweckmässige Beratung der Frauen zu sichern, die durch den am 1. Januar in Kraft tretende Arbeitsgesetz neu erfasst werden.

In den neuen Jahren weisen sie Vorbereitungen für die nächste Präsidentinnenkonferenz, die nun abgeschlossen sind.

Der Vorstand studiert gegenwärtig die verschiedenen Möglichkeiten vermehrten Kontaktes mit den B-Verbänden und den Einzelmitgliedern, sowie mit den eidgenössischen Behörden und der Presse, mit Radio und Fernsehen. Arbeit für die Zukunft!

A. B.E.

dem Grossen Rat eine Vorlage bezüglich einer acht Jahre alten Initiative betreffend Einführung des Frauenstimme- und -wahlrechts unterbreitet werden. Die Initiative hat im Mai 1957 5000 Unterschriften auf sich vereinigt.

Die Konservativ-demokratische Jugendbewegung wie auch die Jungliberalen des Kantons Tessin führen in Bellinzona Kundgebungen zugunsten der Einführung des Frauenstimme im kantonalen Angelegenheiten durch. Ferner organisierten die politischen Jugendgruppen zusammen mit dem Tessiner Komitee für das Frauenstimme eine Pressekonferenz, an welcher offiziell die Hinterlegung eines Initiativbegrußes bekanntgegeben wurde, dem sich auch die Tessiner Sektion der Europa-Union anschloss.

Die römisch-katholische Kirchengemeinde der Stadt Solothurn will die Einführung des Frauenstimme prüfen, während im Schweizer Kantonsrat eine starke Mehrheit die Einführung des Frauenstimme in kirchlichen Angelegenheiten ablehnt.

Der Basler Bürgerrat liess vom Staatsrechtsprof.

Dr. M. Imboden ein Gutachten erstellen, in dem festgestellt wird, dass durch ein kantonales Gesetz eine Kantonsbürgerschaft das Recht verlieren werden kann, bei Heirat ihr angestammtes Kantonsbürgertum beizubehalten. (Siehe Seite 3.)

Im Neuenburger Grossen Rat wurde eine Abänderung des Gesetzes über die Ausübung der politischen Rechte geteuhten, wonach schwangeren Frauen und Wöchnerinnen das Recht der schriftlichen Stimmabgabe eingeräumt wird.

Und bei unserem Nachbar: Die Regierung des Fürstentums Liechtenstein ist beauftragt worden, die Einführung des Frauenstimme zu prüfen.

Frauenarbeit und Frauenberufe:

In den Universitäten und Hochschulen der Schweiz unterrichten heute total 92 Frauen, davon 21 Professorinnen, 9 Privatdozentinnen und 62 Lektorinnen, Lehrbeauftragte u. ä.

Im Jahre 1965 (erste Hälfte) waren in der Schweiz von 8639 Aerzten 1137 oder 13,2 Prozent Frauen, d. h. 459 praktizierende, 169 nichtpraktizierende, 29 angestellte Aerzten und 480 Assistentinnen. Im Wintersemester 1964/65 waren von 2975 schweizerischen Medizinstudenten 519 oder 17,4 Prozent, von den 1224 ausländischen Studierenden 225 oder 18,4 Prozent weibliche Geschlechts.

In Basel gibt es noch keine Schule für Sozialarbeit. Die vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten — das Basler Berufsschule und die Berufsschule für Heimerziehung — genügen den derzeitigen Anforderungen nicht mehr. Diesem Mangel möchte die Stiftung «Institut für Sozialpädagogik und Sozialfürsorge» abheben durch die Schaffung einer im Herbst 1966 zu eröffnenden Tagesschule, die ihren Absolventen in einem dreijährigen Kurs das nötige Wissen und die praktische Schulung vermitteln soll. Im Frühjahr 1968 wird sodann eine Basler Abendschule für sozial Arbeit eröffnet, die Frauen und Männer, welche aus verschiedenen Gründen keine Tagesschule besuchen können, einen zweiten Bildungswege ermöglichen will. Dieses zweite Projekt wird von der Zentralkommission für soziale Fürsorge getragen. Die verschiedenen Bestrebungen auf dem Gebiete der sozialen Ausbildung sollen sinnvoll koordiniert werden.

An der neuerrichteten Schule für Sozialarbeit in Würen haben die ersten 14 Schüler ihr Studium aufgenommen.

Den immer schwerwiegender werdenden Mangel an Krankenschwestern und -pflegern wird auf verschiedene Art und Weise entgegengesetzt. Diese Bemühungen sind nicht erfolglos. Im Jahre 1964 wurden 1153 Diplome abgegeben (gegenüber 799 im Jahre 1953), und die Schweiz-Pflegerinnenschule verzeichnete 1965 eine Rekordzahl an Diplomierten. Der Bedarf steigt aber schneller.

Auf dem Gelände bei Bern organisierte das Schweiz. Rote Kreuz zum erstenmal einen Ausbildungskurs für Referentinnen zur Werbung für die Pflegeberufe. Unter den Teilnehmerinnen befanden sich auch mehrere verheiratete Schwestern.

Wie wir schon meldeten, ist am 6. November die Krankenpflegeschule im Hochhaus «Chantepierre» Lausanne eingeweiht worden. Sie kann 250 Krankenschwestern, Krankenpfleger und Hebammen beherbergen.

Die private bernische Pflegerinnenschule Engeried ist in ihrer bisherigen Form aufgelöst und in eine Stiftung städtischer Schwesternschule Engeried umgewandelt worden. Ihr Zweck ist die Förderung des Nachwuchses von Krankenschwestern und von Pfe-

legern. Auf dem Gelände steht sich Ruth Steiner wieder als eine Schaffende aus, welcher die Farbe in der Nuancierung eines oder mehrerer Töne besonders auffallt. Aus violettblauem Dunkel blinkt ein Zweig heraus, packend im Gegensatz des kalten Farbenwurzels zur ersten Andeutung der beglückenden Frühlingsahnung. Immer ist jedoch die Gliederung der Fläche eins mit der Farbe, dem lobensträchtigen Orangebraun, das sich zum kühnen Hügel aufbaut, wie es uns z. B. die «Kretische Landschaft» schenkt.

Zwei Griechenlandreisen brachten künstlerische Reisen und den Niederschlag eines menschlich und landschaftlich erlebten Landes. Es geht Ruth Steiner um die Auslandsersetzung mit dem Leben, mit seinen leidenden Farben, seiner Herheit und seinem Kampf ums Dasein. Das offenbaren die knorrig, fast tierhaft anmutenden Ölentbäume, das gespenstische Schiffsgucker, aber auch die «kleine verlorene Insel» und die sonnendurchglühten terrakottafarbenen Landstriche. Alles atmet Ursprünglichkeit, zeugt auch vom unermüdlichen Streben der Künstlerin, die — seltsamer Gegensatz — als fengelidige Frau so kraftvoll und schwunghaft zu empfinden vermag. Denn auch, wenn sie sich dem kleinen Leuenberg, am kleinen Murstalden in Bern an den Schreibstisch, um der in Zürich als Bibliothekarin wirkenden Ricarda Huch, deren literarische Arbeiten er

gerinnen für Chronischkranke und Betagte.

Der Grossrat des Kantons Tessin genehmigte nach einigem Widerstand den Bericht der Kommission über die Schaffung eines weiblichen Kantonspolizeikorps.

Der Basler Grossrat beschloss eine Änderung des Schulgesetzes, die Wählbarkeit von Lehrerinnen ohne Rücksicht auf ihren Zivilstand gewährleistet. Bisher hat eine verheiratete Lehrerin nur als Vierlinge angestellt werden können.

Der Schweiz. Verband der Akademikerinnen hat unter seinen Mitgliedern eine Umfrage über Teilzeitunterricht lanciert, während im Club d'efficiency roman in Lausanne Mlle I. Cornaz, dr ès sciences sociales, über die Wiedereingliederung der älteren Frauen in den Arbeitsprozess referierte.

Frauverände und Frauenvereine:

Der Vorstand der Schweiz. Kundinnenvereinigung des Privathandels hielt seine erste Sitzung an und wählte Mme Josy Mauler, Lausanne, zu seiner Präsidentin.

An einem Hauspflegerinnen-Wochenende auf Böden ZH wurde ein Berufsrat «ehemalige der Schule für Hauspflegerinnen Zürich» gegründet und Heidi Kunz, Zürich, zur Präsidentin gewählt.

Die Schweiz. Frauenkommission des Landesringes der Unabhängigen wählte zu ihrer neuen Präsidentin, Fr. E. Schmid, Basel.

Preise, Auszeichnungen:

Der vierte Ehrenpreis für Tonbandjäger, «Das Goldene Tonband von Zürich», wurde Ingeborg Dubois, Wettingen, verliehen.

Kurznachrichten:

Die Baslerin Dr. Erika Wick ist zum Assistenten-Professor für Psychologie am Manhattan College, Bronx, N. Y., ernannt worden.

FRAUENORGANISATIONEN

Bernischer Frauenbund

Chronik Stadt und Kanton Bern

Der BFB trauert um eine ehemals sehr tätige Mitarbeiterin: Fräulein Kitty von Waldkirch. Als wir 1939 die sehr notwendige aber schwierig zu organisierende Bäuerinnenfliekhilfe einsetzten, erklärte sich Frau von Waldkirch nach einigem Zögern zur Leitung befreit. Fröhlich und freundlich ging sie an die Arbeit heran; mehrere Jahre lang wurde in 40 Gruppen für 50 Orte geflickt, allsortsmässig ca. 16 000 Stück. Danenben ging noch die Freundenarbeit in Bern, die sie viele Jahre ihre Kräfte widmete. Ihre beiden tüchtigen Töchter interessierten sich auch für ihre Arbeit: Frau Firsprach von Waldkirch in Chur ist eine sehr geschätzte Mitarbeiterin der Blinder Frauenzentrale. Wehmehr nehmen wir heutige Abschied von Frau von Waldkirch, von Dank erfüllt für ihre Hilfsbereitschaft und Hilfeleistung.

Emma Tschumi, Lehrerin in der Lorraine Bern.

Weit zurück liegen die Jahre, da Fräulein Tschumi, Lehrerin in der Lorraine Bern, die sehr geschätzte Lehrerin und auch als Mitglied der Lehrerinnenvereins ist, sie doch 95-jährig gestorben, nach einem schönen Lebenabschnitt im Lehrerinnenheim Eggihölzi. Viele ehemalige Schüler und Lehrerinnen werden ihrer gedachten.

Ins volle Pfarramt eingesetzt wurde Ende November in Münsingen Fräulein Pfarrer Abderhalden, nachdem sie 4½ Jahre als Pfarrverweserin gewirkt

hatte. Sie ist die zweite Pfarrerin im Kanton Bern aus dieser Würde; sie durfte an einer schönen Feier viele Glückwünsche auch der Behörden und Kollegen entgegennehmen.

«Konsumt heute», hieß das Thema der kantonalen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde, das im Bürgerhaus Bern von Frau Dr. S. Binder und Direktor Ch. Schlüpfner behandelt und von einem interessierten Gremium eifrig diskutiert wurde. Die Präsidentin, Frau T. Giger-Stutz, dankte dafür und ermunterte die Frauen, sich die neuen Fragen gegenüber nicht gleichgültig zu verhalten.

Hilfe durch die Gruppe — eine Aufgabe der modernen Sozialarbeit. Unter dieses Motto ist die kürzlich mit 14 Schülern und Schülerinnen neu eröffnete Schule für soziale Arbeit der reformierten Heimstätte Gwatt gestellt worden. Sie soll, wie L. Brunnsweller, die Leiterin der Zürcher Schule für Sozialarbeit, ausführte, 1. eine volle Berufsausbildung für Sozialarbeit, im besonderen in der sozialen Gruppe penibilität vermittelten und 2. eine gute persönliche Ausrüstung in Hauptfragen des Glaubens mitgeben, damit die Sozialarbeit aus einer gefestigten Glauobshaft heraus geleistet werden kann.

Nachrichten der Zürcher Frauenzentrale

net. Es freut uns, dass dieses Werk so wohlgelegen ist und unsere Beiträge so wohlgenutzt sind.

Redeschulungskurs und Debattierclub

Der dritte Redeschulungskurs mit 16 Teilnehmerinnen diesmal unter Leitung von Frau E. A. Grossart, hat bereits seinen Anfang genommen. Ein Abendkurs wird nach Neujahr ausgeschrieben.

Unser Debattierclub, der Teilnehmerinnen der zwei ersten Redeschulungskurse umfasst, kommt jeden Monat zusammen. Der Club will das im Redeschulungskurs Gelernte erweitern und vertiefen, was anhand von Diskussionen über aktuelle Themen geübt wird. Und an aktuellen Themen für uns Frauen fehlt es ja wirklich nicht.

Unsere alten Mitmenschen

Seniorennklub, eigentlich sollte er Seniorinnenklub heißen, denn die Senioren fehlen noch immer, ist diesen Sommer mehrmals ausgeflogen, so ins Belvoir Rüschlikon, in die Heimatwerkschule

Faesi schreibt im 170 Seiten starken Band über den Lyriker Hans Roelli, der Konzertsänger Fritz Mack über den «Singer seiner Lieder», wie sich Hans Roelli gerne selbst bezeichnete, Hans Rudolf Schmid über das Soldatenlied, der Gitarrist René Thoma über «Laute und Gitarre» und der Musiker und Organist Hans Vollenweider über den Liedschöpfer. Der Ordinarus für Literaturgeschichte an der Universität Zürich, Emil Staiger, steuerte die Rede bei, die er an jener für alle, die mit dabei waren, unvergesslichen Feier zum 70. Geburtstag des Dichters im Zürcher Zunfthaus zum Schmidten hielte; ebenso wenig ergriffen noch einmal das Gedenkblatt, das der Feuilletonredakteur der «Neuen Zürcher Zeitung», Werner Weber, im September 1962 auf Hans Roellis Tod geschrieben hat. Margrit Roelli-Hubacher, der mehrere Kinderbücher verdanken, verwaltete das Hans-Roelli-Archiv, das heute über 1000 Lieder enthält. Aus diesem Archiv stammen die zahlreichen Bildabgaben, Notenabdrücke und Faksimiles dieses schönen Buches, das uns die ganze beglückende Liederwelt dieses verspäteten Minnesängers wieder neu aufleben lässt.

Orell-Füssli-Verlag

Gertrud Isolani: «Matiressen»

Ein blausticherner Sommertag in Versailles mag die Dichterin zu dieser liebenswürdigen Erzählung inspiriert haben. Sie interpretiert sehr frei die geschichtlich folgenreichen Intrigen der Montespan, an deren Ende der Volsin-Prozess mit seinen Giftmorden, seinem Aberglauben und schwarzen Messen steht. Das düstere Geschehen wird zwar nur ange deutet. Im Mittelpunkt steht die kurze Epoche um Ludwig XIV., der die Marquise de Fontanges ihre Pragung gab.

Hegereiter-Verlag, Rothenburg ob der Tauber

Richterswil, zur Besichtigung der Rosenkulturen in Richterswil und der Ausflug auf den Rigi soll so gutten Anklang, dass er im Herbst wiederholt wurde. Ganz eifrig sind unsere Jässerinnen, die ihrer ungefährlichen Passion mit Eifer und dem nötigen Humor obliegen.

Die übrigen Gruppen (Bastein, Fragen des täglichen Lebens, Musizieren, Englisch-Konversation) haben eine Pausa eingelegt, um dann mit neuem Elan beginnen.

Das Programm ist wieder recht abwechslungsreich ausfallen für diesen Winter, wobei die Besichtigungen (Migros Herdern, Stadt, Altersheim Trottenstrasse, L'V-Z-Bäckerei etc.) auf grosses Interesse gestossen. In allen Gruppen haben sich schon viele persönliche Kontakte ergeben und wir freuen uns, dass damit der Gedanke des Gründerin des Klubs, Frau Bosch-Peter, verwirklicht werden konnte.

Unser Club steht allen Frauen über 50 Jahren offen, und wir bitten Sie, Frauen im Umkreis von Zürich, von denen Sie annehmen, dass sie sich in einem solchen Kreis wohl fühlen könnten, auf unsere Seniorinnenzusammenkünfte aufmerksam zu machen.

Programme stellen wir gerne zur Verfügung und nehmen die Anmeldungen entgegen.

Wärme für alte Frauen

Auch in unserer Wärme für alte Frauen, in der es immer fröhlich zugieht, stehen wieder Plätze zur Verfügung. Voraussetzung für den Besuch ist der Bezug der Altersbehilfe.

-Aktion Silberfisch-

Wir möchten Sie noch auf die Aktion «Silberfisch» aufmerksam machen. Unter diesem Namen haben sich in der Stadt Zürich Helfer und Helferinnen, vor allem Jugendliche, zusammengeschlossen, um in ihrer Freizeit, alten, gebrechlichen und kranken Menschen beizustehen und das Personal in Anstalten und Heimen zu entlasten. 200 dieser Helfer haben im Frühling bei alten und gebrechlichen Leuten 2260 Vorfenster ausgehängt, versorgt und die Lüden eingehängt. Bereits ist die umgekehrte Aktion im Gange, das Reinigen und Einhängen der Vorfenster.

Auskünfte erteilt die Aktion Silberfisch, Postfach 8023 Zürich.

Jetzt zu leisten. In diesem Zeitabschnitt stellen sich die Frauen ja wieder ernste Probleme. Die Krebsgefährdung nimmt nach dem vierzigsten Altersjahr zu. Die Frau muss deshalb lernen, sich zu beobachten. Zugleich gehört sie in eine regelmässige Frauenärztliche Kontrolle. Gerade der Unterleibskrebs kommt häufig vor, doch ist er heilbar, wenn man ihn frühzeitig entdeckt. Dasselbe trifft für den Brustkrebs zu. Leider sucht noch immer ein grosser Prozentsatz der Krebskranken den Arzt zu spät auf, obwohl Symptome vorhanden waren, die auf eine Störung aufmerksam machen mussten. Ungeheuer wichtig

ist aber gerade die Früherfassung des Krebses; denn wenn er frühzeitig erfasst wird, so ist der Krebs auch heilbar.

Professor Wenner skizzerte nun den Versuch, eine Equipe auszurüsten, deren Aufgabe es wäre, die Beratung für Familienplanung und Krebsfrüherfassung gekoppelt zu übernehmen, wobei die Equipe als wandernde Institution von Gemeinde zu Gemeinde ziehen würde. Die Schwierigkeit liegt darin, die geeigneten Leute für diese Aufgabe zu finden. Professor Wenner rief die Frauenvereine auf zur Unterstützung seines Projektes.

Frauenzentrale Baselland

Spitalverwalter und Frauenarzt sprechen

Am Kantonalen Frauentag, den die Frauenzentrale Baselland in Liestal durchführte, nahmen rund 600 Frauen teil. Das grosse Interesse, das der Veranstaltung bekundet wurde, ist nicht zuletzt auf die sehr wichtigen Referate zurückzuführen, die auf dem Programm standen.

Neue Spitalbauten lösen das Problem um den Mangel an Pflegepersonal nicht!

Spitalverwalter Hans Rotzetter sprach über Spitalprobleme im Kanton Baselland in einem von Remo Glani gedrehten Film, der zugleich seine Uraufführung erlebte und der zur Vorstellung gern ausgenommen wird, erhielt man Einblick in den Betrieb des neuen Kantonsspitals in Liestal. Er wurde vor etwa drei Jahren eröffnet und verfügt über alle neu-

zeitlichen Einrichtungen. Leider ist er noch nicht voll belegt, weil das notwendige Pflegepersonal einfach nicht vorhanden ist. An Anmeldungen von Patienten würde es nicht fehlen. Das Problem des Schwesternmangels wird noch dringender werden, wenn das vom Kanton Baselland projektierte Bruderholz-Spital Realität werden wird.

Etwas 1000 Spitalangestellte, vorwiegend qualifizierte Schwestern, werden dann benötigt. Sind diese nicht zu beschaffen, so ist der ganze Spitalbau sinnlos.

Es ist geplant, in etwa zwei Jahren dem Spital in Liestal eine Krankenpflegeschule anzubinden. Schon jetzt ist es möglich, sich in Liestal als Spitalgehilfin ausbilden zu lassen oder einen innerhalb jährigen Kurs für Pflege von Alten und Chronischkranken zu absolvieren. Auch in der Psychiatrischen Klinik besteht eine Ausbildungsmöglichkeit. Spitalverwalter Rotzetter appelliert an die Frauen, ihrerseits mitzuhaben, die jungen Mädchen auf die schénen und befriedigenden Pflegeberufe aufmerksam zu machen.

Einige Probleme unserer Zeit fasste Professor Dr. Robert Wenner, Chefarzt der Gynäkologischen Abteilung des Kantonsspitals Liestal, als heisses Eisen an. Er warf die Frage der sexuellen Aufklärung der Jugend auf. Diese soll in Zusammenarbeit von Schule, Kirche und Elternhaus vor sich gehen und zwar sollte sie sachte und schriftweise schon vor der Geschlechtsreife einsetzen. Eine vernünftige und wirksame Aufklärung ist ein wichtiges Erfordernis.

Familienplanung

Das Problem der Familienplanung wurde als nächstes erörtert. Es ist weltweit, doch hat es bei uns andere Aspekte als etwa in Indien und Japan. Um bei den europäischen Verhältnissen zu bleiben, so ist die Fruchtbarkeitszeit der Frau gegenüber früher um vier bis fünf Jahre verlängert, da die Geschlechtsreife der Frau früher beginnt und die Abänderung später einsetzt. Sehr grosse Familien mit zehn bis zwanzig Kindern, wie sie früher noch vorkamen, sind heutzutage selten, doch kommen sie noch immer vor. In der Regel geht Armutengenossigkeit damit einher. Mit diesen Problemen setzt sich die Schweizerische Gesellschaft für Sterilität, Fertilität und Familienplanung auseinander. Sie will beratend und aufklärend wirken. Niemals will sie einen Druck ausüben, sondern die freie Entscheidung liegt stets bei den Ratssuchenden. Durch Vorträge und Einrichtung von Beratungsstellen sucht man die Kreise, die es angeht, zu erreichen. Um all den mit diesen Problemen zusammenhängenden Fragen und Methoden Verständnis, entgegenzubringen, bedarf es nämlich einer gewissen Intelligenz und Selbstdisziplin. Die intelligenten Schichten sind daher viel leichter zu erfassen als jene Kreise, bei denen es not tötet. Es scheint nun dem Referenten, der als Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Sterilität, Fertilität und Familienplanung, sowie von seinem ärztlichen Standpunkt aus die verantwortungsvolle Aufgabe sieht, vor, wandlernde Beratungsstellen einzurichten, die dann von Gemeinde zu Gemeinde gehen würden.

Wanderberatungsstellen

Eine Möglichkeit wäre es dabei, dass diese wandlernden Beratungsstellen gleichzeitig auch Aufklärungsarbeit, die sich an Frauen über vierzig rich-

ten, ausüben. Oft fehlt es auch an der richtigen Beurteilung. Schon den kleinen Kindern werden comic books in die Hände gedrückt in der Meinung, die darin enthaltenen harmlosen Bildergeschichten seien doch so lustig und könnten niemals gefährlich sein. Das sind sie auch noch nicht, aber sie gewöhnen den Kind an diese Art der Buchinterhaltung. Zerrbild, wenig Text, Sprache in Fetzen und Stichworten, schauderhafter Formulierung. Der Übergang zu den Tarzan- und Wildwesthelden ist eingeleitet. Konsumenten von solchem Lesestoff bleiben in ihrer Sprachentwicklung zurück. Zwischen allgemeiner geistiger Entwicklung und jener der Sprache aber bestehen engen Zusammenhänge.

Roheit und Brutalität

kennzeichnen den Schund. Ein weiteres Prinzip liegt in der Verfälschung des Lebens- und Weltbildes. Diese Lektüre wirkt leistungshemmend, denn der Held in solchen Heften erreicht ja meist seine Ziele ohne entsprechende Leistung. Die suggestive Kraft ist so gross, dass der junge Leser glaubt, das Leben spielt sich wirklich auf diesem leichteren Weg ausserhalb

auf Unwissen und Vorurteil beruht. Er gab daher in knappen Zügen eine Orientierung über den Jazz, der die improvisierte Musik des amerikanischen Negers ist, welche europäische Instrumente gebraucht und Elemente der europäischen Melodik und der afrikanischen Rhythmatik verbindet. Also keine Waldmusik mit Trommeln und Rasseln!

Wann und wo entstand der Jazz?

Er entstand um die Jahrhundertwende in den USA, vornehmlich in New Orleans. Die Folklore der Weissen, stammend aus fast allen europäischen Ländern, wurde von den Negerklaven übernommen, mit tänzerischen und rhythmischen Elementen durchsetzt und zu etwas ganz Eigenständigem umgeformt: zum Jazz. Dabei entstand aus der Berührung des Negers mit dem Christentum die Spirituals, parallel dazu auf dem weltlichen Sektor die Blues. Belcanto ist nicht gefragt, das Hauptziel liegt im intensiven Ausdruck. Aus dem Blues entstand durch Verselbständigung des instrumentalen Beiwerks und Weglassen des Textes der New-Orleans-Jazz. Typisch dafür ist das an sich einfache Thema, das in unzähligen Variationen immer wieder abgewandelt wird. Die Hauptanforderung liegt im Prinzip der Kollektivimprovisation. Alle blasen miteinander und durchmischen! Doch es entsteht kein Chaos, sondern eine harmonische Musik, indem jeder Musiker genau weiß, wohin er seine Improvisation führen muss.

Die Ausführungen des Referenten, verbunden mit Darlebungen durch das Tonband, vermochten die Anwesenden davon zu überzeugen, dass die Beschäftigung mit dem Jazz etwas durchaus Ernsthaftes und Serioses sein kann, und dass die Jazzbegierde hinführen kann zur klassischen Musik und zur Freude am Selber-Musizieren.

L. St.

Frauenzentrale Graubünden

Die Jugendlichen und der Jazz

Aus der Tatsache, dass die meisten Jugendlichen Gitarre spielen, sind die Eltern aber in allgemeinen dieser Musik ablehnend gegenüberstehen, ergeben sich Spannungen. Die Frauenzentrale Graubünden hat daher für den ersten Abend des diesjährigen Mütter- und Elternschul Prof. E. Scherer, Musikpädagoge, mit der Aufgabe betraut, den Eltern Rücksicht für ihr Verhalten in dieser Fage zu geben.

«Es gibt keine Musik mehr, die den Jazz ignorieren könnte»

Mit diesen Worten Honeggers beleuchtete der Referent die Bedeutung des Jazz, von dem die meisten Musiker der Gegenwart wesentliche Impulse für ihr kompositorisches Schaffen empfangen. Der gute Jazz besitzt die Kraft einer echten künstlerischen Aussage, genau wie die klassische Musik. Die beiden Musikkarten gegeneinander auszuspielen, wäre daher völlig falsch. Der Jazz ist auf ganz anderem Boden und nach eigenen Gesetzen gewachsen. Während die klassische Musik vom Notenbild lebt, wird der Jazz ganz aus dem Augenblick geboren. Sein Element ist die Improvisation. Drehen wir nicht immer am Reisknopf, wenn unsere Jugend diese Musik hören möchte, sondern versuchen wir selber, die positiven Impulse des Jazz zu entdecken, die unbekannte Haltung, die unsentimentale Empfindungsfähigkeit, das oft phänomenale Instrumentale Können, die grossartigen Improvisationen. Jedenaus ist Jazz die beste Waffe gegen den sentimentalen Tagesschlagler, und es wäre ein grosser Missverständnis, Schlager und Jazz auf gleiche Ebene zu stellen.

Was ist Jazz?

Der Referent ging von der wohl richtigen Annahme aus, dass unsere Ablehnung des Jazz meist

Kampf der Schund- und Schmutzliteratur

Mütter- und Elternschule

Sekundarlehrer Fritz Brunner aus Zürich sprach über dieses aktuelle Thema im Rahmen der Mütter- und Elternschule Chur (Frauenzentrale Graubünden). Er zeigte anhand von Lichtbildern die heutige Situation des jugendlichen Lesers, dem so vielminderwertiger Lesestoff angeboten wird. Der körperliche Entwicklung des Kindes wird meist grösste Aufmerksamkeit geschenkt, doch sobald eine wirkliche Führung auf seelisch-geistigem Gebiet nötig wäre, versagen so viele Erwachsene. Dann beginnt die Verwahrlosung. Schund und Schmutz sind Tür und Tor geöffnet — und die Schuld liegt meist bei den Erwachsenen.

Viele Eltern sind ahnunglos

über das, was ihre Jugendlichen in Schundheften alles lesen. Oft fehlt es auch an der richtigen Beurteilung. Schon den kleinen Kindern werden comic books in die Hände gedrückt in der Meinung, die darin enthaltenen harmlosen Bildergeschichten seien doch so lustig und könnten niemals gefährlich sein. Das sind sie auch noch nicht, aber sie gewöhnen den Kind an diese Art der Buchinterhaltung. Zerrbild, wenig Text, Sprache in Fetzen und Stichworten, schauderhafter Formulierung. Der Übergang zu den Tarzan- und Wildwesthelden ist eingeleitet. Konsumenten von solchem Lesestoff bleiben in ihrer Sprachentwicklung zurück. Zwischen allgemeiner geistiger Entwicklung und jener der Sprache aber bestehen engen Zusammenhänge.

von Schule und Pflichten ab. Schundhefte stroten geradezu von Unmöglichkeiten und Unwahrheiten.

Der Kampf gegen die Schundliteratur

und ihren Kosum beginnt in der Kleinkinderstube! Wo eine Mutter die alten schönen Kinderverse und -lieder mit ihren Kindern lernt und singt, wird ein guter Grundstein gelegt, dem später Jugendlichen die Welt des guten Buches zu öffnen. Die Mütter müssen sich also schon früh ihrer Verantwortung bewusst sein, mit ihren Kindern singen und spielen, Ihnen vorlesen und sie erzählen lassen. Diese Pflichten werden häufig vernachlässigt, so dass Lehrer und Erwachsene heute vor der Tatsache stehen, dass ganze Scharen junger Menschen dem Schund verfallen sind.

Aufklärung statt Strafe

ist das wirksamste Kampfmittel. Ein souveräner, gütiger und verständnisvoller Erzieher mit einem ungeschwächten Glauben an die Jugend wird dabei Erfolg haben. Aufklärend wirken auch die vielen Ausstellungen guter Bücher im ganzen Land. Es werden Bibliotheken gegründet oder neu organisiert. Im Vergleich zum Ausland sind wir aber in der Schweiz noch sehr rückständig. In Lichtbildern sah man

moderne Freihandbibliotheken

wie sie in Dänemark z. B. in jeder Gemeinde ab 5000 Einwohnern eingerichtet werden. Was geschieht bei uns? Auch unsere Jugend würde von solchen Einrichtungen profitieren. Statt dessen aber werden Eingaben an den Bund, es möge die Einfuhr von Schund aus dem Ausland gestoppt werden, abgelehnt mit Hinweisen auf die nationale Zuständigkeit in diesen Fällen. Wohl ist zu bedenken, dass ein totaler Stopp praktisch kaum durchführbar wäre. So bleiben weiterhin die wirksamsten Mittel im Kampf gegen den Schund: Richtigste Betreuung der Kinder, Aufklärung und Vermittlung von gutem Lesestoff im Elternhaus, in der Schule und durch Bibliotheken.

St.

Frauen unserer Zeit

Adele Tatarinoff-Eggenschwiler

R. K.-Schl. Von kurzem ging die Meldung durch die Presse, dass mit zwei andern verdienten Persönlichkeiten Frau Adele Tatarinoff-Eggenschwiler in Solothurn den «Anna-Godekowska-Preis» — eine Stiftung ehemaliger polnischer Internierter in der Schweiz — empfangen durfte. Wer ist nun diese Frau, deren viele Menschen, die in den Kriegsjahren in seelischer Bedrängnis lebten, dankbar erinnerten?

A. Tatarinoff-Eggenschwiler wurde als Lehrstochter im solothurnischen Zuchwil geboren und verlebte ihre Jugendzeit als begabte Schülerin ganz in der Nähe der Kosciusko-Gedenkstätte dieses Dorfes (der grosse polnische Freiheitskämpfer fand ja bekanntlich in Solothurn politisches Asyl) und unter der Obhut eines geschichtskundigen und -forschenden Vaters. Schon 1917, als Zuchwil den neuerstandenen Staat Polen feierte, nahm die junge Tochter, begeistert vom Freiheitswillen und -kampf dieses alten Volkes, rege daran teil.

Im Seminar Menzingen erwarb sich Adele später das Lehrerinnenpatent, setzte aber ihre Studien in Solothurn eifrig weiter, die sie mit der Maturität krönte. Hierauf wandte sie sich dem Studium der Romanistik und der Geschichte zu und erweiterte ihr Wissen mit leidenschaftlicher Liebe zur Gelehrsamkeit in Zürich und Genf, wo sie ihre Ausbildung mit der «licences è lettres» abschloss. Ein Jahr in Cambridge vervollständigte überdies ihre Kenntnisse im Englischen, und der Aufenthalt in vornehmen Familien im Ausland als Hauslehrerin vertiefte ihre Sprachstudien im Französischen und Spanischen. Hochbegabt für fremde Idiome spricht Adele

Tatarinoff heute französisch, italienisch, etwas russisch und ist zudem eine gewissensvolle Lehrerin im Lateinischen.

1928 eröffnete sie in Solothurn und Grenchen eine Sprachschule, in der seither viele junge und ältere Schüler individuell unterrichtet werden. In der Kriegszeit übte sie auch Stellvertretungen an der Kantonschule aus, und sie befasst sich auch gerne und einführend mit Uebersetzen. Ihre besondere Neigung gilt aber, angeregt schon durch ihren Vater, der Geschichts-, vor allem jener der engern Heimat. Sie ist eine anerkannte Spezialistin auf dem Gebiete solothurnischer Genealogie und hat, publizistisch rege tätig, schon viele «Geschichten» solothurnischer Patrizier- und Bürgerhäuser und ihrer Familien mit subtilem und formvollendetem Stil verfasst. Sie schrieb aber auch etliche Bücher heimatkundlicher und kultureller Art, wie z. B. «Meine Heimat und mein Beruf», wo sie in einer Familiengeschichte eingeflochten, Landschaft und Historie des solothurnischen Tales mit dem Aufstrebten und Wachsen des Eisenwerker Klus schildert. Auch der traditionssichere «Berghof Mieschegg» fand ihre Aufmerksamkeit, wie auch die Dorfgeschichte des idyllischen Aeschi und des äusseren Wässeramtes unter ihrer Feder zu neuem Leben erwachte. Jeder Solothurner liebt «den Berg», wie der Weissenseen kurzerhand genannt wird. Was wunder, dass Adele Tatarinoff auch ihm ein lebenswürdiges Schriftchen gewidmet hat. Mit Kunstmast und Einfühlung berichtet sie auch aus dem Leben und Wirken der Oberbauenwälder Wissbach, wobei sie eine fundierte Studie über solothurnische Keramik einflicht und zugleich Margaretha Wissbach, der künstlerisch begabten Tochter aus diesem Hause, ein feines Kränzchen lieboller Anerkennung wund. Diese hatte nämlich die Kacheln des riesigen und vielbewunderten Ofens im «Steinernen Saal» des Rathauses der Stadt mit reizvollen Ornamenten lebhaft vor Augen führt.

Adele Tatarinoff, mit künstlerischem Sinn und kritischem Auge begabt, durfte sich auch zum Freudenkreis Cuno Amiets zählen, dessen Leben und Werk sie ein Buch zugesetzt hat, das uns den bedeutenden Künstler lebhaft vor Augen führt. Ihre grosse und bleibende Leistung, weil sie an tiefes Menschsein röhrt, bleibt aber ihr Werk für die internierten Polen in unserem Lande während des Krieges und ihr Einstehen für das freie Polen. Sie gab den Anstoß zur Gründung der «Pro Polonia», die sich materiell, dann aber auch geistig und

erzieherisch der Heimatlosen annahm, sie schulisch und künstlerisch förderte und ermutigte. Es wurden Konzerte und Ausstellungen veranstaltet, Soldatenchorheims ins Leben gerufen, die Kosciusko-Gedenkstätte ausgebaut und künstlerisch bereichert und auch für Baufachleute, Ingenieure und Techniker ein Ausbildungslager im solothurnischen Etziken eingerichtet. Immer aber stand das Haus Tatarinoff — 1930 vermählte sich Adele Eggenschwiler mit dem Forst- und Vermessungsingenieur Tatarinoff, der seinerseits ein Sohn des hochgeachteten Geschichtsprofessors der Kantonschule E. T. war und aus einer russischen Emigrantenfamilie stammte — allen Ratssuchenden, sowohl einfachen Menschen, als auch intellektuell Anspruchsvollen weit und grosszügig offen, wie es auch heute noch gerne alte und neue Freunde sieht.

A. Tatarinoff, selber kinderlos geblieben, nahm zwei Adoptivkinder in ihr Heim auf, darunter ein blondes zwangsverschicktes polnisches kleines Mädchen. Seit 1954 ist sie als gute Kennerin der polnischen Geschichte auch Kustos des Kosciusko-Museums in Solothurn, dem sie viel Zeit und Mühe widmet. Sie gehört auch zu den initiativen Mitgliedern der Kosciusko-Gesellschaft, die übrigens vor kurzem beschlossen hat, zum 150. Todestag (1967) des Freiheitskämpfers in Solothurn einen Brunnen zu errichten.

Wer Adele Tatarinoff begegnet, ist jedesmal beeindruckt von ihrer Unbestechlichkeit, Unkompliziertheit, ihrem schlichten und bescheidenen Wesen, das wir sie nicht kennt, erst gar nicht verum lässt, was hinter dieser Frau steckt, wieviel sie weiß und wieviel sie geleistet hat. Vor allem aber sind es ihre beinahe sprichwörtliche Unegierlichkeit, Hilfsbereitschaft, Solidarität und warmherzige Güte, die sie uns lieb machen.



Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft

In einem interessanten Referat untersuchte Frau Ch. Miserez, Saignelégier, die Wandlungen in der Stellung der Frau. Nach einem Überblick über die Veränderungen im letzten Jahrhundert — vermehrte Arbeit der Frau außer Haus, Übernahme vieler ihrer Aufgaben durch den Staat — umriss die Referentin die Entwicklung des Frauenstimmrechtes. Nach dem Zweiten Weltkrieg besasssen die Frauen bereits in den meisten Ländern die politischen Rechte. In der Schweiz erlebten sie bis jetzt nur in drei westschweizerischen Kantonen die Frauen das Stimm- und Wahlrecht. Die jungen Mädchen haben heute Zugang zu vielen Berufen, die ihnen früher verschlossen waren, und das Studium steht ihnen offen.

Das Bild der Frau in der Psychologie und in der Literatur hat sich gewandelt. Sie steht in einer Übergangszeit, und es braucht viel Zeit und Kraft, bis die Entwicklung so weit fortgeschritten ist, die Stellung der Frau in der Familie soll auf der Zusammenarbeit von Mann und Frau und auf dem Prinzip des Personenerwerbs beruhen. Die Arbeit der Hausfrau und Familienmutter ist noch immer viel zu wenig geschätzt. Das Postulat der berufstätigen Frau: Gleiche Arbeit, gleicher Lohn, hat sich noch nicht durchgesetzt.

Welche Möglichkeiten stehen der Schweizerin heute zur Mitarbeit im öffentlichen und staatlichen Bereich offen?

Frau Dr. H. Bürgin-Kreis, Basel, gab einen aufschlussreichen Überblick: Die Frauen werden seit Jahren zur Mitarbeit in den ausserparlamentarischen Expertenkommissionen, den ausserparlamentarischen Kommissionen der einzelnen Departemente des Bundes und der Kantone zugelassen. Dadurch ergibt sich eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit, Frauenpostulate geltend zu machen. In einigen Kantonen finden wir Frauen als Richterinnen und als Gerichtsschreibereis. Zum Teil haben die Frauen auch schon Zutritt zu den Kirchgemeinden. In den drei westschweizerischen Kantonen, in denen die Frauen in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten das Stimm- und Wahlrecht besitzen können, sie an den Abstimmungen und Wahlen teilnehmen, sie können als Mitglieder der Gemeindeversammlung oder des kantonalen Parlaments gewählt werden. In der Landesverteidigung (FHD und Zivilschutz) stehen die Frauen ihre freiwillig zur Verfügung.

Die Referentin betonte die Wichtigkeit einer aktiven Teilnahme staatsbürglicher geschultert Frauen am öffentlichen Geschehen; sachliches Interesse muss mit fachlicher Erfahrung und Wissen gepaart sein. Die gegenwärtig bestehenden Möglichkeiten zur Mitarbeit der Frau in Bund, Kanton und Gemeinden genügen nicht; es müssen die vollen politischen Rechte angestrebt werden. Anderseits bieten diese Möglichkeiten der Mitarbeit der Frau die Gelegenheit, Frauenpostulate zu vertreten, Erfahrungen zu sammeln und qualifizierte Arbeit zu leisten, um so dem angestrebten Ziel näherzukommen.

Diesen beiden Vorträgen, die an der Arbeitsgruppe des Staatsbürglerlichen Verbandes kath. Schweizerinnen in Biel gehalten wurden, schloss sich ein Podiumsgespräch unter Leitung von Frau Dr. M. Henrici, Zürich, über

Die Frau im Dienste des Mitmenschen

An Neben den Aufgaben der Frau in Gemeinde und Pfarramt — Kontaktaufnahme mit Neuzugewogenen, Mädchen- und Frauenschulung usw. — stand im Vordergrund der Diskussion der Mangel an Pflegepersonal. Während z. B. in den USA der Anteil des Pflegepersonals pro tausend Personen 6,4 und in Schweden 9 beträgt, ist er in der Schweiz nur 4,2. In den Ländern, die über viel Pflegepersonal verfügen, wird die verheiratete Frau viel mehr zugezogen; in England soll dadurch der Mangel an Pflegepersonal sozusagen behoben sein. In diesem Zusammenhang wurde auch erwähnt, dass die Teilzeitarbeit unbedingt gefordert werden und den Frauen, die ihren Beruf wieder aufnehmen wollen, der Besuch von Kursen ermöglicht werden sollte. Es liegt hier noch eine grosse Arbeitsreserve bereit. In England arbeitet zum Beispiel ein Viertel aller Krankenschwestern in Teilzeitarbeit, zum Teil sogar in Vierschichten.

Frau Pachoud, Präsidentin der Wandlerinnen Frauenzentrale, berichtete über eine Aktion der Frauenzentrale, welche in Lausanne, Zeitungen eigenen Fragebogen publizierte. Die Frauen, welche sich stunden- oder tageweise für Hilfe in den Spitäler zur Verfügung stellen wollten, wurden aufrufen, sich zu melden. Die Umfrage begegnete sehr grossem Interesse. Die Angaben wurden dem Spital zur Verfügung gestellt. Anfängliche Bedenken wurden

überwunden, und es sind sehr gute Erfahrungen gemacht worden.

Herr Bosschart als Initiant der «Aktion 7» berichtete über den vor zwei Jahren eingeführten freiwilligen Sozialdienst Jugendlicher (und älterer) Helfer. In der Schweiz nehmen jährlich 10 000 Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren an einem solchen Einsatz teil. Eine lebhafte Diskussion löste die Frage aus, ob der Einsatz der Jugendlichen in der Sozialarbeit freiwillig oder obligatorisch erfolgen sollte. Die meisten sprachen sich für die Freiwilligkeit aus. Die Jugendlichen sind zum grössten Teil gegen eine obligatorische Sozialarbeit. Der Anreiz, irgendetwas von sich aus zu tun, ginge dabei verloren, die Arbeit werde eher mit Unlust verrichtet.

Es wurde angeregt, in Zusammenarbeit aller Organisationen, die sich mit diesen Problemen befassen, eine Stelle zu schaffen, an die sich die Hilfe suchenden wenden und wo sich die freiwilligen Helfer melden können (keine neuen Organisationen aufzuleben!), damit im Notfall rasche Hilfe ermöglicht wird. Es ist wünschbar, dass sich möglichst viele Frauen und Jugendliche zur Verfügung stellen: wo viele Helfer sind, kann vielen geholfen werden, ohne dass der Einzelne zu stark beansprucht wird.

Aus der Diskussion ergab sich eine Fülle von Fragen, Wünschen und Anregungen. Es war erfreulich, festzustellen, wie gerade durch das wache Interesse an staatsbürglerlichen Fragen das Bewusstsein der Verantwortung für den Nächsten geweckt wird und wie auch im Rahmen der jetzt schon zur Verfügung stehenden Möglichkeiten wirksame Lösungen angestrebt werden. M. L. Birse

lingspflege und Kindererziehung wurden an Mütter abgegeben.

— 10 Mütterferienkolonien, die 250 übermüdeten Frauen Erholung brachten, wurden mit finanzieller Unterstützung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft durchgeführt.

2. Aufgaben für das betreute Kind und die Fa-

— An erster Stelle steht hier die Elternbildung. Pro Juventute setzt sich zusammen mit den kantonalen Arbeitsgemeinschaften für Elternbildung, vor allem die Förderung der Ausbildung von Elterngruppeneltern ein.

— Das Handbuch «Gesundheitserziehung in der Schule», herausgegeben von Pro Juventute, ist auf die körperliche und seelisch-geistige Gesundheit des Kindes ausgerichtet und soll allen Lehrern und Erziehern Wegleitung und Hilfe sein.

— **Kranke Kinder.** Einige hundert junge Asthmatiker und TB-Kinder wurden aus Pro-Juventute-Mitteln unterstützt.

Unsere Hochalpine Kinderheilstätte Davos, die ständig 130 Asthma-Kinder betreut, hat noch immer mit grossen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

— Der in vieler Hinsicht bemächtigten Bergbewohner half Pro Juventute durch Stipendien an die berufliche Ausbildung, Beiträge an familiäre Notsituationen, an Kuren kranker Kinder, aber auch durch Vermittlung von Obstspenden, Materialsendungen und Patenschaften.

— Für Pflegekinder wurden über 500 000 Franken eingesetzt. 1200 meist aus überschatteten Verhältnissen stammenden Kindern vermittelten wir gastfreundliche Ferieneltern und betreuten, wie bisher, die Kinder der Landstrasse.

— 730 Auslandschweizerkinder und -Jugendliche fanden, vom Hilfs- und Ferienwerk zusammen mit der Stiftung Schweizerhilfe betreut, liebevolle Aufnahme in Familien, Heimen und Kolonien in der Schweiz.

— Im Ferendorf Bosco della Bella im Tessin verbrachten im Berichtsjahr über 400 kinderreiche Familien frohe, gesunde und glückliche Tage gemeinsamer Erholung.

3. Aufgaben für die Schulklassen

— Bei unserer Arbeit für die Schulklassen liegt das Schwerpunkt auf der Berufsausbildung. Von den Stiftungsbezirkern, wie aus Mitteln des Zentralsekretariates wurden einige hunderttausend Franken zur Ermöglichung von Berufswegen eingesetzt, die sonst an finanziellen Schwierigkeiten gescheitert wären. Auch für die Auslandschweizer wurden im Rahmen des Ausbildungswerkes Stipendien von rund 250 000 Franken bewilligt.

— Praktikantinnenhilfe. Mit den Bemühungen um Berufstüchtigkeit geht das Bestreben, die Leistungsfähigkeit zu fördern und Kräfte menschlicher Hilfsbereitschaft zu wecken. Die Praktikantinnenhilfe Pro Juventute vermittelte 995 junge Menschen (928 Töchter und 67 Burschen) in bedürftige Familien, wo sie mancher Notlage begegneten und Freude erfuhr durch ihre Hilfeleistungen.

— **Aktion 7, freiwilliger Sozialdienst der Jugend.** Auch hier wurden durch Pro Juventute mehrere hundert Einsätze vermittelt, zur Hauptstrecke in Arbeitslager, als Spital- und Bergbauernhilfe.

4. Freizeit-Aufgaben

— Zur Lebensertüchtigung gehört eine sinnvoll gestaltete Freizeit. Zürichs Freizeitanlagen, die wachsen und in ständiger Entwicklung begriffen sind, machen Schule. Sie werden aus nah und fern besucht und sind für ähnliche Bestrebungen im In- und Ausland wegweisend.

Die Teilnehmer z. B. des Internationalen Seminars über Spiel- und Freizeiteinrichtungen in Zürich (60 Teilnehmer aus 13 Ländern) trugen diese Pro-Juventute-Idee in alle Welt.

— Zur Förderung von Spiel- und Freizeitbestrebungen wurden über 200 000 Franken eingesetzt in Form von Initiativ-Beiträgen an Bibliotheken, Spielplätze u. a. m.

Alles Geben ist nur möglich, wenn damit Hand in Hand das Aufnehmen geht. Unser «Aufnehmen» ist der alljährliche Pro-Juventute-Märkte und Kartenaufkauf. Das Ergebnis war auch im Berichtsjahr erfreulicher denn je. Die Gesamtettoinennahmen beliefen sich auf 4 606 449.95. Das bedeutet über eine halbe Million Franken mehr als im Vorjahr. Dank weiterer Einnahmen und Spenden konnte Pro Juventute insgesamt 9,5 Millionen Franken für die vielfältigen Aufgaben in unserem Land einsetzen. Ein erneuter Beweis des grossen Vertrauens, das unser Werk im Schweizer Volk geniesst. Darauf gibt es nur eine Antwort: Dank, und weiter verantwortungsbewusster Einsatz im Dienste an der Jugend.

Die Landflucht der Bauerntöchter

Sorgen einer Eheberaterin

Der Weg zur Eheberatung fällt dem einzelnen, um fremde Sprachen zu erlernen, sie können als dann besonders dem an sich scheuen und verschlossenen Landwirt nicht leicht. Jedoch: er erscheint ihm als der letzte Ausweg, ist durch den Tod der bisher fleißigen werdenden Mutter eine unerträgliche und unhaltbare Leere in Hause und Hof eingetreten. Es ist dem jungen Landwirt nicht gegeben, auf öffentlichen Landfesten, modernen Parties und dergleichen, seine Frau zu suchen, und einer guten Frau würde er dort wohl auch kaum begegnen. Er weiß aber um den unhalbaren Zustand der Gegenwart und denkt an die Zukunft seines Hofs. Er findet also den Weg zu mir, in der Hoffnung, die erneute Hilfe zu bekommen. In vielen, auch behafteten, ausgeschlosßen Fällen könnte ich helfen, doch es sind der alleinstehende Landwirte zu viele, um jedem der Partnerin im eigenen Land geben zu können. Und als gewissenhafte Beraterin suchte ich nur in den seltensten Fällen diese im Ausland. Denn ich weiß um, was die Eigenart unsres Volkes wie um die Eigenart der anderen Völker, und eine Mischehe, besonders für die Landbevölkerung, kann sich nicht wünschen. In bangen Stunden mag sie an die Geborenheit im elterlichen Heim zurückdenken, die Sicherheit entbehren, die der Hof ausstrahlt. Der Hof, der umgeben ist von reifen Feldern, von blühenden Bäumen, von friedlich weidenden Tieren.

Die karg blühenden Blumen auf dem kleinen Hof in der Mietkasernen werden sie an die prächtigen Blumen im Garten der Mutter erinnern. Sie wird versuchen, den auf dem Asphalt spielenden Kindern eine gute Mutter zu sein, sehr oft aber zum Lebensunterhalt der Familie beitragen und sehr viel härter arbeiten müssen als eine stolze Bäuerin im eigenen kleinen Reich.

Die Mädchen, die so tüchtige Bäuerinnen geworden waren, die einst am Tragen der schönen, alten Trachten Freude hatten, blättern in den neuesten Modejournalen, die ihnen ein Leben in Glanz und Luxus vorgaukeln. Wir aber sehen über die Grenzen unseres Landes und stellen fest, dass die vorgezeichnete Erscheinung auch dort auftritt, dass tadellose Kleider überbaut werden mit ausladenden Hütern oder riesigen Mietkasernenhüten.

Wie aber kann dieser Wende Einhalt geboten werden? Kann die Öffentlichkeit hier Abhilfe schaffen? Sie kann es nur zu dieser Zeit durch gute Propaganda, gute Filme, die diese Tatsachen vor Augen führen, durch Aufruf zum freiwilligen Landdienst unserer Jugend. Nur an Hand von guten Beispielen werden die Töchter zu ihrem ursprünglichen Lebensziel zurückkehren. Nur wenn ihnen vor Augen geführt wird, wie sehr sie ein Eckpfeiler unseres Volkes sind, werden sie sich stolz auf ihre Aufgabe beenden. Sie liegt es auch in den Händen der gegenwärtig tätigen Mütter, ihre Töchter mit Liebe und vielen kleinen Türen öffnen, sie können ins Ausland abwandern, je nachdem, wie sie sich entscheiden.

Jungen Töchter jedoch können sich bei heimliche Türe öffnen, sie können ins Ausland abwandern, je nachdem, wie sie sich entscheiden.

Frau M. Th. Kly

Aus der Pro-Juventute-Tätigkeit 1964/65

Der Jahresbericht gibt Einblick in unser umfangreiches und vielfältiges Schaffen im ganzen Land. Es sind drei verschiedene Arbeits- und Menschengruppen, die das Wirken von Pro Juventute zur Häuptsache bestimmen. Zuerst möchten wir die «Zellen» nennen, die 3000 Schweizer Gemeinden, mit ihren hingebungsvoll arbeitenden, freiwilligen Gemeinde- und Bezirksssekretären, die Bezirkskommissionen und Spezialmitarbeiter. Hier in den Stiftungsbezirkern findet die Begegnung mit der hilfsbedürftigen Jugend statt, hier an der «Front». Es ist allen Beteiligten klar, dass die Pro-Juventute-Hilfe auch heute, im Zeitalter des Wohlstandes, ihre Aufgabe zu erfüllen hat, ja, dass sie dringend notwendig ist. Die zweite Gruppe arbeitet im Zentralsekretariat in Zürich. Sie leistet die grosse planende Arbeit, löst gesamt-schweizerische und auch eigene Pro-Juventute-Aufgaben, und organisiert den ganzen Dezember-Marken- und Kartenverkauf. Im Zentralsekretariat laufen die Fäden aus allen Stiftungsbezirkern zusam-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

Die dritte Gruppe sind unsere vielen Helfer und Heilerinnen, Freunde und Männer aus allen Berufskreisen, die auf irgend eine Weise unser Werk geistig oder materiell unterstützen. Auch diese Gruppe ist für uns lebenswichtig und bildet mit den andern beiden zusammen die lebendige Einheit in der Vielfalt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

Die dritte Gruppe sind unsere vielen Helfer und Heilerinnen, Freunde und Männer aus allen Berufskreisen, die auf irgend eine Weise unser Werk geistig oder materiell unterstützen. Auch diese Gruppe ist für uns lebenswichtig und bildet mit den andern beiden zusammen die lebendige Einheit in der Vielfalt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

Die dritte Gruppe sind unsere vielen Helfer und Heilerinnen, Freunde und Männer aus allen Berufskreisen, die auf irgend eine Weise unser Werk geistig oder materiell unterstützen. Auch diese Gruppe ist für uns lebenswichtig und bildet mit den andern beiden zusammen die lebendige Einheit in der Vielfalt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

Die dritte Gruppe sind unsere vielen Helfer und Heilerinnen, Freunde und Männer aus allen Berufskreisen, die auf irgend eine Weise unser Werk geistig oder materiell unterstützen. Auch diese Gruppe ist für uns lebenswichtig und bildet mit den andern beiden zusammen die lebendige Einheit in der Vielfalt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

Die dritte Gruppe sind unsere vielen Helfer und Heilerinnen, Freunde und Männer aus allen Berufskreisen, die auf irgend eine Weise unser Werk geistig oder materiell unterstützen. Auch diese Gruppe ist für uns lebenswichtig und bildet mit den andern beiden zusammen die lebendige Einheit in der Vielfalt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

1. Aufgaben für Mutter und Kind

Im Berichtsjahr stand die Tätigkeit für Mutter und Kind im Vordergrund. Mit einigen Hinweisen sei ange deutet, wo die Akzente liegen.

— Töchter und Frauen sowie Ehemänner wurden in der ganzen Schweiz in ihre Elternpflichten eingeführt mit Hilfe von Kursen für Müttersehaft und Säuglingspflege.

— 24 000 Schriften und Broschüren über Säug-

men, hier werden Ideen und Aktionen koordiniert und Kontakte hergestellt.

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Zuversichtlich oder verzweifelt?

Verzweifeln müssen die Frauen, so schien es ihnen jünglich allein im Kanton Bern, das sei zuviel.

Bundesrat Tschudi zum Tag der Menschenrechte. Zuversichtlicher würden sie dann wieder, weil nicht nur der Verband für Frauenstimmrecht protestierte, sondern ganz allgemein — bei Männern und Frauen — ein Nichtbegreifen hör- und lesbar wurde: Warum vergisst ein Mann wie Bundespräsident Tschudi, den doch alle für einen Frauenstimmrechtsfreund hielten, das Frauenstimmrecht am Tag der Menschenrechte? Jetzt ist er in so vielen Zeitungen — sogar in sozialistischen — «gepfäzt», worden, dass uns fast Mitleid beschleicht und schliesslich nicht mehr wir, sondern der Bundespräsident verzweifelt sein dürfte.

Die Antwort aus dem Bundeshaus auf den Protest des Verbandes für Frauenstimmrecht hat die Sache nicht besser gemacht. Danach hat Bundespräsident Tschudi das Frauenstimmrecht gar nicht vergessen, sondern es absichtlich weggelassen, weil eben der Schufunk sich nur mit dem Fremdarbeiterproblem befassen wollte. Nun hätte er sicher nur wenige Sekunden kostbare Radiozeit gekostet, wenn noch ein Satz eingeflochten worden wäre, etwa so: «Natürlich ist das Frauenstimmrecht eine weit wichtigste Frage als das Fremdarbeiterproblem, geht es doch dabei um zwei Millionen Schweizer Frauen im stimmfähigen Alter. Aber da für das Frauenstimmrecht jetzt so viel im Tun ist, können wir uns darüber am Menschenrechstag 1966 gründlicher unterhalten!»

Dass der Bundespräsident aber unsere Bundesverfassung als besonders menschenrechtlich rühmt, das können wir auch heu — da wir etwas weniger verzweifelt sind über seine Rede — noch nicht begreifen. Hat der Bundesrat nicht erst kürzlich einen Rekurs der Genfer Stimmberürgerinnen abgewiesen, die getreten machten, in der Bundesverfassung stehe wirklich nichts, was einem Stimmrecht der Genferinnen auf einer eidgenössischen Ebene entgegenstehe, besonders jetzt nicht mehr, da sie das Stimmrecht in ihrem Kanton hätten? Und hat sich der Bundesrat nicht damals auf den Standpunkt gestellt, in der Bundesverfassung seien nur die Menschenrechte der Männer verbrieft und nicht diejenigen aller Menschen, auch der Frauen also? Nach bündestälerischer Auffassung ist unsere Bundesverfassung also nicht so menschenrechtlich. Und das hätte halt auch gesagt werden sollen.

Ist Bundesrat Gnägi für oder gegen das Frauenstimmrecht?

Welsche Journalisten haben ihn danach gefragt. Er hat sich gewehrt: ein Gegner des Frauenstimmrechts sei er nicht, er betrachte die Beteiligung der Frauen am politischen Leben im Gegenteil als wünschenswert. Allerdings müsste vorher die direkte Demokratie etwas abgebaut werden, denn neun Abstim-

mungen jährlich allein im Kanton Bern, das sei zuviel. Bundesrat Gnägi hat diese Auffassung schon am 19. März 1958 im Nationalrat vertreten. An diesem Tag beantragte er nämlich Rückweisung der Frauenstimmrechtsvorlage (über die am 1. Februar 1959 abgestimmt wurde) an den Bundesrat, damit dieser im Zusammenhang mit der Einführung des Frauenstimmrechts «die Entlastung der direkten Demokratie prüfe». Schon damals sagte er: «Ich verkenne aber keineswegs die Bedeutung der Gleichberechtigung der Frauen, die auch ein Meilenstein meines ist. — In der «Schweizer Illustrierten» vom 13. Dezember dieses Jahres lesen wir dagegen unter einem Familienspiel (Bundesrat Gnägi mit Frau und seinen vier Buben): «Mädchen, gebe es in der Familie Rudolf Gnägi, keine, sagen seine Brüder, solange er gegen das Frauenstimmrecht sei. Sollen wir doch verzweifeln?»

Amt Ständeratspräsident Dr. Jakob Müller ist heute dafür

Anlässlich der Sessionseröffnung sagte der abtretende Ständeratspräsident, dass bei ihm durch Auslandseinsatz ein Wandel in der Einstellung zum Frauenstimmrecht bewirkt worden sei. «Man könnte vielleicht meinen, es sei gleichgültig, was man von uns in Ausland, namentlich in Asien und Afrika, denkt. Das ist jedoch aus verschiedenen Gründen nicht der Fall.

Ich glaube, wir sollten uns in dieser Beziehung einig sind, in Bündesangelegenheiten das Frauenstimmrecht einführen.»

Auch doch mit Zuversicht ins neue Jahr

Die vielen Echos — nicht nur in der Zeitung — auf die «Unterlassung» von Bundespräsident Tschudi haben gezeigt, dass das Anliegen der Frauen schon tief ins Bewusstsein der Schweizer gedrungen ist. Bundesrat Gnägi lässt sich vielleicht noch ganz überzeugen, wenn wir ihm die Artikel von Dr. Ruth Keller und Dr. Lotti Ruckstuhl über die Sachabstimmungen in den USA schicken, und ihm versichern, dass viele Frauen gar keine Angst haben davor, heimat in Jahr an der Urne zu gehen. Es bleibt ja dann immer noch 43 freie Sonntage, die Feiertage nicht gerechnet! Das Beispiel Dr. Jakob Müllers aber, aus dem St.-Gallischen, lässt uns hoffen, er sei nur der erste von vielen Gegenwärten, die sich im kommenden Jahr bekehren werden. Somit könnte es gelingen, all die vielen Vorlagen, von denen wir im Laufe des Jahres 1965 berichten konnten, auch glücklich durchzubringen. Abstimmungen zum Frauenstimmrecht gibt es 1966 sicher in Baselland (13. März) und im Kanton Tessin. A. V. T.

Eine Genferin am Polizeigericht

Im Oktober ist die Advokatin Annette Matile als Ersatzrichterin ans erstinstanzliche und Polizeigericht gewählt worden. Am 28. Oktober hat sie das Polizeigericht präsidiert.

Rekurrenz der Genferinnen auch vom Bundesgericht abgelehnt

Nach dem Bundesrat hat nun auch das Bundesgericht den Rekurs der Genferinnen abgelehnt. Die Rekurrenzlinnen — so führte das Bundesgericht aus — waren zu wenig genauer und geprägt, warum Art. 1 und 3 des Statuts des Bundesrates verletzt wurden, wenn der Genfer Ständerat den Genferinnen die Zulassung zu eidgenössischen Abstimmungen und Wahlen verwehrt. Wegen dieser Ungenauigkeit könne er nicht auf die Beschwerde eingehen. In Nr. 26 (17. Dezember) des «Schweizer Frauenblatts» finden Sie eine ausführliche Kommentierung zu dieser Ablehnung des Rekurses durch das Bundesgericht.

Auch im Kanton Graubünden Vorstoß für das Frauenstimmrecht

Am 15. November reichte die Frauenraunde Graubünden dem Grossen Rat eine Petition zur Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton ein. Schon am 29. November wurde sie durch eine Motion des Freisinnigen Dr. Raschena (Malix) mit andern Unterzeichnern unterstützt.

Nidwalden kann das Frauenstimmrecht auf dem Gesetzeswege regeln

An einer ausserordentlichen Landsgemeinde vom 10. Oktober wurde der «moderntesten Kantonsverfassung der Schweiz» für Nidwalden zugestimmt. Das Frauenstimmrecht ist allerdings nicht enthalten. Doch bestimmt die Verfassung, dass das Frauenstimmrecht auf dem Gesetzeswege geregelt werden kann.

Noch kein Frauenstimmrecht im Kanton Schwyz

In einem Entwurf über ein Gesetz zu Wahlen und Abstimmungen hatte der Schweizer Regierungsrat 1962 auch die partielle Einführung des Frauenstimmrechts vorgesehen. Es wäre daran den Gemeinden freigestanden, das Frauenstimmrecht einzuführen. Das passive Wahlrecht der Frauen wäre sogar obligatorisch gewesen, d. h. als Gemeinde- und Kirchgemeinde hätten sie ohne vorherige grundsätzliche Gemeindeabstimmung gewählt werden können. Die kantonalen Kommissionen hätten diese beiden frauenfreundlichen Artikel nun gestrichen. Ein Antrag im Kantonsrat ging dahin, man möchte den Frauen wenigstens faktulativ das Stimmrecht in kirchlichen Einführung einräumen. Auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt.

Wollen die Solothurner nur das Wahlrecht der Frauen?

Am 29. November hat der Solothurner Kantonsrat einer Motion der Fraktionspräsidenten der drei grössten Parteien (Sozialdemokraten, Freisinnige, Katholiken) zugestimmt, wonach die gesetzgeberischen Arbeiten für die Einführung des Frauenstimmrechts so vorzunehmen seien, dass die Frauen evtl. schon an den Wahlen 1969 teilnehmen könnten. Die Motion verlangt gleichzeitig ein Vernehmlassungsverfahren um abzuklären, ob es wünschbar sei, das Frauenstimm- und Wahlrecht auf alle kantonalen Belange auszudehnen.

12 Solothurnerinnen Geschworene

Von den 144 Geschworenen des Kantons Solothurn sind heute 12 Frauen.

Thurgausische Bezirkamtsschreiberin

Der Bezirksrat Kreuzlingen hat im August Fraulein L. Erdic aus Bezirkamtsschreiberin gewählt. Sie hat bereits seit 1. Juli die gesamte Arbeit des verstorbenen Bezirkamtsschreibers ausgezeichnet geleistet. Das Amt des Bezirkamtsschreibers ist im Thurgau zum erstenmal einer Frau anvertraut worden.

Wassener Schularerin

In Wassern UR wurde erstmals eine Frau in den Schulrat gewählt. Altdorf hat seit 1962 zwei Frauen im Schulrat.

Wieviel Waadtländer Gemeinderätinnen sind es seit dem 15. November?

Rund 260. Da die Waadt 388 Gemeinden zählt und Verzeichnis von Männern und Frauen wegen gleichlautender Vornamen (Claude, Dominique z.B.) leicht ist, ist es schwierig, genaue Zahlen zu bekommen.

Sicher ist, dass nur drei Frauen in die Exekutiven gewählt wurden, und zwar in Gemeinden, die gar keine Legislative kennen. Weil die Gemeindevertretung das Gesetz abstimmt, ob das Protokoll wird vom Gemeindeschreiber geführt. — Nun hat die Frauenversammlung von Wittnau zum letztenmal selber eine Hebamme gewählt und anschliessend ihr Recht dafür dem Gemeinderat übertragen. Wittnau ist damit dem Beispiel anderer Baselbieter Gemeinden gefolgt, wo die Hebammenwahl auch bereits vom Gemeinderat vollzogen wird.

Wasserfälle der Frauen in die Exekutive

Wieviel Waadtländer Gemeinderätinnen sind es seit dem 15. November?

Rund 260. Da die Waadt 388 Gemeinden zählt und Verzeichnis von Männern und Frauen wegen gleichlautender Vornamen (Claude, Dominique z.B.) leicht ist, ist es schwierig, genaue Zahlen zu bekommen.

Sicher ist, dass nur drei Frauen in die Exekutiven gewählt wurden, und zwar in Gemeinden, die gar keine Legislative kennen. Weil die Gemeindevertretung das Gesetz abstimmt, ob das Protokoll wird vom Gemeindeschreiber geführt. — Nun hat die Frauenversammlung von Wittnau zum letztenmal selber eine Hebamme gewählt und anschliessend ihr Recht dafür dem Gemeinderat übertragen. Wittnau ist damit dem Beispiel anderer Baselbieter Gemeinden gefolgt, wo die Hebammenwahl auch bereits vom Gemeinderat vollzogen wird.

Wasserfälle der Frauen in die Exekutive

Wieviel Waadtländer Gemeinderätinnen sind es seit dem 15. November?

Rund 260. Da die Waadt 388 Gemeinden zählt und Verzeichnis von Männern und Frauen wegen gleichlautender Vornamen (Claude, Dominique z.B.) leicht ist, ist es schwierig, genaue Zahlen zu bekommen.

Wer streicht die Frauen auf den Wahllisten?

Die Waadtländerinnen beklagten sich, weil 1961 auf allzuvielen Listen sämtliche Frauen gestrichen wurden. Leider gab es auch diesmal wieder «Frauenstreiche». Da aber im gesamten geschen doch wieder ungefähr gleich viel Frauen gewählt wurden wie vor vier Jahren, kann man sagen, dass diese Art «Frauenstreiche» wenigstens nicht im Anwachsen ist.

Aktive Waadtländerinnen

Die «Association vaudoise des citoyennes» hat am 1. Dezember in Lausanne ein Forum durchgeführt, das unter dem Titel «Égalité pour la famille — progrès pour la famille!» eine eindrückliche Kundgebung für das Frauenstimmrecht wurde. — Am 10. Dezember lud die gleiche Vereinigung zu einer Pressekonferenz ein, an der die Präsidentin Gertrud Girard-Montel, Fräulein M.-C. Leburguer von Radio Lausanne und die Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenverein Roeland Gaillard darunter waren. Die Menschenrechteklärung der Vereinigten Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

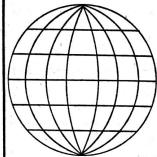
Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten

Nationen die Menschenrechteklärung erläuterten, dass am 10. Dezember 1948 die Vereinten



BLICK IN DIE WELT

Leben und Arbeit der Frau in Finnland

Finnland befindet sich seit seiner Selbständigkeitserklärung von 1919 bei der dritten grossen Wirtschaftsreform. Heute handelt es sich nicht mehr um das gelöste Problem der Industrialisierung des Landes, heute geht es darum, die überlieferte agrarische Wirtschaftsform in Zusammenhang mit der industriellen Produktion zu bringen. Rohstoffgewinnung und Verarbeitungstechnik sollen einander derart angepasst werden, dass keine unproduktiven Experimente mehr so viel Geld verschlingen, wie das bisher der Fall war. Und ausländische Investitionen für Finnland sind rar.

Bei diesem dritten grossen Reformwerk der finnischen Wirtschaft zeigt es sich zum ersten Male, wie sehr die Finnländerin an der Wirtschaftsentwicklung Anteil hat. Bisher hörte man ausserhalb Finnländs wenig, in welcher Weise die Frau dieses Landes bisher und vor allem in unseren Tagen Anteil hat an den Entwicklungen. Einige Daten und Tatsachen sollen hier über die Entwicklung selbst ein besseres Bild verschaffen:

Im Jahre 1918, als der Deutsch-Finnische Verband in Helsinki gegründet wurde, hatte die Frau fast gar keine Vertretung in ausschlaggebenden wirtschaftlichen oder gar politischen Organisationen. Bereits im Jahre danach aber (1923) waren 114 Frauen im Besitz grösserer Gewerbe- und Industriebetriebe. Das neue Erbgesetz liess damals die Frau als selbständige Inhaberin von erbämisig überlassenen Gütern und Gewerbe-Industrie-Anlagen zu —, was unter der zaristischen Verwaltung des Landes nicht möglich war. Der Erziehungsgang der finnischen Frau wurde mehr und mehr auf die Erreichung gehobener Posten in der Industrie und im Bankwesen des Landes ausgerichtet: — schon 1927 gab es mehrere Bankdirektorinnen, so an der Pohjola-Bank Yhdyspankki sowie an mehreren privaten Banken. Auch als Merchants Bankers haben sich Frauen betätigt, d. h. die ersten weiblichen Industriellen, die im beginnenden Exportverkehr des damaligen «jungen Landes» so ihre unangenehmen Erfahrungen mit überseitischen Banken gemacht haben und trotzdem nicht den üblichen anonymen Bankweg gehen wollten.

England — Die Frauen und die Gewerkschaften

Der Kongress der Britischen Gewerkschaften hat sich ernsthaft damit beschäftigt, wie mehr Frauen zur Teilnahme an der lokalen Tätigkeit der Gewerkschaften ermuntert werden könnten. Bei dem geplanten Werbefeldzug zählt man vor allem auf die Hilfe der wichtigsten Gewerkschaftsverbände, die als Bindeglied zwischen den Gewerkschaftssektionen in den Städten des ganzen Landes dienen. Der erste Schritt gilt der Schaffung von lokalen Komitees, denen weibliche Delegierte der Gewerkschaftssektionen angehören sollen. Ihre erste Aufgabe wird darin bestehen, die Probleme der Arbeiterinnen zu prüfen, die ausser der Berufsausbildung noch häusliche Pflichten haben. Anhand von Fragebögen wird man Auskünfte einholen über gewisse Probleme, wie z. B. die täglichen Ausgaben (Markt, Lebensmittelkauft, usw.), die Betreuung der Kinder während der Arbeitsstunden der Mutter und ob der Stundenplan mehr oder weniger Unannehmlichkeiten verursacht. Man hofft, dass diese Umfrage Diskussionsstoff liefern wird für die Jahreskonferenz der Gewerkschaften, die Frauen als Mitglieder aufnehmen, die im April unter der Leitung des Gewerkschaftskomitees stattfinden wird. In England gehen täglich rund 8 Millionen Frauen zur Arbeit, von denen die Hälfte verheiratet ist. m. a. l. / sz

Shakespeare's England

Das Jahr 1964 der Shakespeare-Feiern in allen Kulturländern, zum Gedenken des 400jährigen Geburtstages des grössten dramatischen Dichters seit den unsterblichen Griechen, ist längst zu Ende, und viel zu wenig ist geschrieben worden über eine Ausstellung in London, die sich «Shakespeare's England» nannte. Durch ihre Originalität und ihre interessante Vielgestaltigkeit wird jedoch gerade dieser Ausstellung ein weitgehendes Nachklang zutreffen. Studenten und Shakespeare-Forscher in England kommen immer wieder auf sie zurück und es lohnt sich deshalb, noch jetzt einen kurzen Überblick über ihre Entstehung und ihre Eigenart zu geben.

Die Ausstellung «Shakespeare's England» war durch private Initiative unter Mithilfe der wichtigsten Museen Englands und finanzieller Donatoren des Landes zusammengestellt worden, und sie war im Jubiläumsjahr viele Monate lang in London zu sehen, wo der Dichter seine hauptsächliche Arbeitszeit verbrachte und wo seine bedeutendsten Werke ihre Uraufführung erlebten.

Die Organisatoren hatten sich bemüht, einen allgemeinen Einblick in das Leben Englands zu Shakespeares Zeiten zu verschaffen und das Milieu und die praktische und geistige Atmosphäre des grossen Menschen und Künstlers so genau wie möglich wiederzugeben, ein kulturhistorisch, künstlerisch und sozial interessantes Unternehmung von nicht zu über-schätzender Bedeutung. Alles war auf die richtige Wiedergabe jenes hervorragenden Jahrhunderts abgestimmt. So trugen z. B. die Angestellten in der Ausstellung die typische Kleidung der Zeit Königin Elisabeths I., und die Raumlichkeiten gaben ihren besonderen Charakter wieder. In den ungeheuren Reichtum und die ungemein grossen Verschieden-

ten. Dieses finnische System (aus England übernommen) der Privatii Pankki ist inzwischen wieder erschienen, nachdem aber an anderen privaten Banken eine Reihe finnischer Frauen sich als Inhaber und Mitinhaber oder als Bankleiterinnen betätigten.

Fast 128 000 Frauen sind bis Anfang 1965 in die finnische Wirtschaft eingetreten. Bei 4,3 Millionen Einwohnern stehen momentan fast 500 000 Frauen in praktischer Arbeit. Das ist für Finnland, wo noch zur Zeit des Zweiten Weltkrieges die Frau in erster Linie Hausfrau und Helferin geblieben war, eine unerwartete Entwicklung; man rechnet, dass in jedem Jahr von den Industrie-, Fortbildungs- und Handelschulen, aber auch von der Universität Helsinki und den Technischen Hochschulen rund 18 000 Frauen erneut in die finnische Wirtschaft treten. Es ist bemerkenswert, dass in den technischen Betrieben, Labors und chemischen Versuchsanstalten die Frau als Arbeitsführerin und Gestalterin der Betriebe eine wichtige Rolle übernommen hat. Viele Frauen Finnlands waren schon sehr lange, sogar schon vor

dem 1. Weltkrieg, bestimmt aber bald nachher durch die Überzahl der Frauen gewünscht, mitzuverdienen. Den Frauen stand schon lange das Studium an allen Fakultäten sämtlicher Hochschulen offen. Viele Studien werden mit dem Magister ev. Licentiat, weniger oft mit dem Doktorat abgeschlossen, dies auch heute noch.

Der Ausspruch des Bankpräsidenten Sylvester Scholtz, dass die finnische Frau zwar meist sich nicht in erste und auffallende Positionen vordringt, dass sie dafür aber die «zweite und zwar dirigistische Hand hinter dem Rücken der Männer an der Fassade der Unternehmen darstelle», scheint uns in auffallender Weise richtig. Denn bei unseren vier Finnlandreisen haben wir schon früher von Sekretärinnen, die sich hier keineswegs gleich als «Chefssekretärinnen» oder «Betriebssekretärinnen» offenbaren, auf Rückfragen nach dem Chef gehört: «Sie können das mit mir durchsprechen, ich habe alle Verfügungen möglichkeiten!»

Und ähnlich ist es in vielen Betrieben noch heute. Man hört auch über die Organisation «Suomen Exporttöitä», Helsinki, Esplanadi E. 14, dass in 11 000 finnischen Unternehmen, von denen etwa 25 Prozent der Export-Importverkehr wichtige Plätze einnehmen, Frauen die Vorschläge ausarbeiten, Dispositionen treffen, ausländische Besucher in die finnische Wirtschaftsmacht einführen und die neue Form der finnischen «Human Relations» und der Werks-Publizistik eingeführt haben. Das sind Aufgabengebiete, in denen viel Anpassungsfähigkeit und erforderlicher Geist verlangt wird.

Der Allgemeine finnische Wirtschaftsverband hat dann auch beschlossen, Frauen in die erweiterten geschäftsführenden Vorstände zu wählen, Frauen als Angehörige des Wirtschaftsverbandes die vollen Vertretungsrechte einzuräumen, weibliche Vertreter des Export-Import-Gruppen auch als Auslandsvertreterinnen zu lassen und besonders dort einzusetzen, wo es eben auf Publicity und Vertrauen ankommt. Finnland hat als erstes Land seit 1904 das Frauenstimmrecht. Spectator

Volksabstimmungen auch in den USA

In der Diskussion um das Frauenstimmrecht wird immer wieder behauptet, dass in keinem Land ausser der Schweiz Volksabstimmungen über Sachfragen durchgeführt werden. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind wie die Schweiz ein Bundesstaat. Dort werden Volksabstimmungen durchgeführt, vor allem in den Einzelstaaten. Diese haben noch manche Gesetzgebungskompetenz, welche in der Schweiz auf den Bund übergegangen ist, wie zum Beispiel für das Zivil- und Strafrecht. Die Wahlen und Abstimmungen werden auf einen Tag im Jahr konzentriert. Die Vertreter in die aus zwei Kammern bestehenden Parlamente sind in den meisten Staaten alle zwei Jahre zu wählen. Auch die Wahlen für die lokalen Behörden und die Gerichte wurden dieses Jahr am Wahl- und Abstimmungstag, dem 2. November, durchgeführt. Dazu kommen zahlreiche Abstimmungen.

Wie sehr die Abstimmungsvorlagen denjenigen in der Schweiz vergleichbar sind, soll am Beispiel der dieses Jahr in State New York dem Volke unterbreiteten 13 Vorlagen dargelegt werden. Bemerkt sei, dass der Staat New York dreimal grösser ist als die Schweiz und seine Bevölkerung diejenige der Schweiz um ein Vielfaches übersteigt.

Die weitauft wichtigste Vorlage betraf die Regulierung des Wassers. Es wurde erkannt, dass das Problem der Wasserverschmutzung nicht mehr auf Gemeindeebene gelöst werden kann, sondern der Staat Vorschriften erlassen und zur Finanzierung wesentlich beitragen muss. Mit grossem Mehr wurde der Staat New York vom Volke die Aufnahme eines Staatsanleihe von einer Milliarde Dollar (etwa 4300 Millionen Schweizer Franken) bewilligt. Bei der Errichtung von Anlagen zur Regenerierung des Wassers wird der Staat New York 30 bis 60 Prozent der Kosten tragen, je nachdem welche Bundesgeräte erhältlich sind. Die Gemeinden werden mit 40 Prozent der Kosten belastet.

Vier Vorlagen betrafen den sozialen Wohnungsbau. Auch hier handelte es sich um die Aufnahme eines Staatsanleihe, die zwar in der Höhe von 200 Millionen Dollar, den Gemeinden sollen. Die hohen Subventionen gewährt werden, wobei die Zuspruchung öffentlicher Mittel nicht nur wie bisher an Gewerkschaften, sondern auch an Kollektivgesellschaften und Trusts gestattet sein soll. Außerdem war zu entscheiden, ob das Wohnbauprogramm auf Pflegeheimen ausgedehnt werden soll.

Verschiedene Teilverfassungen der Verfassung betrafen Wahlperioden. Es war zu entscheiden, ob die Vertreter in die beiden Kammern des Parlaments nur alle vier, statt wie bisher alle zwei, Jahre gewählt werden sollten, ferner ob die auf vier Jahre beschränkte Amtszeit der Friedensrichter verlängert und das Pensionierungsalter der Ersatzrichter hinaufgesetzt werden sollte.

Eine weitere Vorlage betraf den Ausbau des Flughafens Pisco auf dem Gebiet der Stadt Arietta. Der Staat New York musste ermächtigt werden, einen Teil seines bewaldeten Naturschutzgebietes zu diesem Zwecke der Stadt Arietta abzutreten im Austausch gegen ein gleichwertiges bewaldetes Gelände.

Die Stimmbürger hatten sich außerdem mit Panionen für die Witwen, abhängige Kinder und Eltern der Straßenreiniger der Stadt New York zu befassen. Sodann musste beschlossen werden, ob ein Verfassungsrat einzuberufen sei. Anlass dazu gab das Bedürfnis nach einer Neueinteilung der Wahlbezirke sowie die Modernisierung und Vereinfachung der durch viele Teilverfassungen unübersichtlich gewordenen Verfassung.

Diese Beispiele zeigen, dass die Probleme und Abstimmungsmaterien in den USA denjenigen in der Schweiz sehr gleichen. Es muss befeigert werden, dass in den Gemeinden abgesehen von den grossen Städten — das Jahr hindurch zahlreiche Gemeindeversammlungen abgehalten werden. An den Wahlen, den Abstimmungen und den Gemeindeversammlungen nehmen die Frauen regen Anteil.

Seit genau 45 Jahren ist das Frauenstimm- und -wahlrecht für das ganze Gebiet der USA in der Bundesverfassung vorgeschrieben, nachdem es vorher in einzelnen Staaten bereits eingeführt worden. Die Schweiz ist also nicht in bezug auf ihre staatliche Struktur ein Sonderfall, wohl aber wegen des Fehlens der Mitbestimmung der Frauen.

F. S.

heften der vorgeführten Objekte, von denen manche hier zum erstenmal gezeigt wurden, einzugehen, wäre auf knappem Raum leider eine Unmöglichkeit.

Bücher, Bilder, wichtige Dokumente, Manuskripte usw. waren nicht nur in den weltberühmten Sammlungen und offiziellen Instituten ausgewiesen worden, vieler wurde auch von den hervorragenden Privatkollektoren gelehnt, und man musste freilich in der Ausstellung verringern, um sie an einigermaßen zu studieren. Auch die beliebtesten Musikinstrumente waren zu sehen, denn Musik-bereichert die Zeit, und zu singen und wenigstens ein Instrument zu spielen, gehörte zur guten Erziehung. «Die Königin selber tanzt in ihrer Jugend besonders gut, und sie spielt ihre eigenen Kompositionen. — Vasen, Haushaltungsgegenstände, alles nur Denkbare, was in jenen Tagen verwendet wurde, war in grösseren und kleineren Räumen in entsprechenden Sektionen zusammengestellt und klar und aufschlussreich bereichnet.

Manche Besucher faszinierten ganz besonders die in Glasschränken aufgelegten kostbaren Bücher, die Geist der Zeit und ihre besonderen Interessen spiegelten. So z. B. «Virgil Aeneas», übersetzt vom damaligen Earl of Surrey, der viele lateinische und italienische Autoren ins Englische übertrug und der zudem das Sonett von Italien nach England gebracht hatte. «Sonett» von Lord Henry Howard, Earl of Surrey, war hier ausgestellt: «Eines der populärsten Werke der Zeit, das Shakespeare im Hamlet und anderswo erwähnt», erläuterte die Aufschrift. Sodann konnte man Boccaccios Decamerone in schönster Ausführung betrachten, denn einige dieser und andere Geschichten Boccaccios bildeten Quellen für Shakespeares Dramen. Und in einem besonderen Glaskasten wurde in verschiedener Weise an den dramatischen Dichter Christopher Marlow erinnert, der auch Ovid über-setzt hatte und dessen tiefliegende Bilder einen grossen Einfluss auf Shakespeares Ausübung. Als von ganz besonderer Wichtigkeit aber müssen die vier berühmten Folios erwähnt werden: «Comedies, Histories and Tragedies of Mr. William Shakespeare», die schon zu Lebzeiten des Dichters

gehende Beliebtheit fanden, so dass dem ersten Folio (1623) nach einigen Jahren eine zweite Auflage folgen musste.

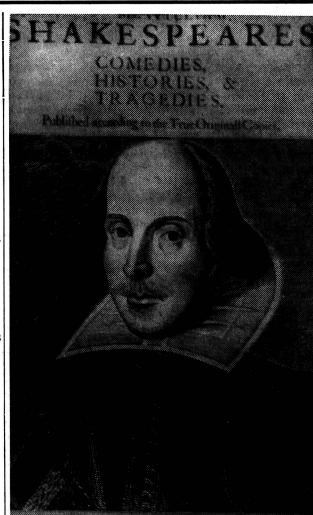
In dieser Ausstellung war denn auch, neben der Wiedergabe anderer historischer Lokalitäten, der Raum hinter der Bühne des bekannten Globe Theaters so rekonstruiert worden, als ob die Hauptprobe eines Dramas Shakespeares soeben aufgeführt worden wäre.

Bilder, meist Holzschnitte, von männlicher Ritterlichkeit und solche, die das «gentle behavior» der Frauen bezeugten, schmückten in einem besondern Zimmer die Wände sowie historische und geographische Karten und Illustrationen des zeitlichen Hauptbeschäftigung, die bis zum 19. Jahrhundert in England hauptsächlich der Agrikultur und der Gärtnerei gewidmet waren.

Urkunden und anderes, was schon damals die Unabhängigkeit der englischen Frauen hervorhoben, konnten besichtigt werden. Und die Schönheitsmittel der englischen Damen während der Regierung von Elisabeth I. waren in ihren eigenen Ausführungen vorhanden.

Neben den ungeheuerlichen Grausamkeiten jener Zeit — ein Chamber of Horrors gab einen Einblick in sie — dominierte überall die Religion, und am allermeisten wurde über Theologie geschrieben. Die päpstliche Bulle, in der Elisabeth I. exkommuniziert wurde, konnte gelesen werden. Auch waren verschiedene der zeitgemässen mächtigen Bibeln ausgestellt, und es wurde darauf hingewiesen, dass noch niemals zuvor so viele dieser historisch bedeutenden Dokumente dem Publikum zugänglich gezeigt werden konnten.

So wichtig die Spezialausstellungen im British Museum und im Victoria und Albert Museum zur Erinnerung an Shakespeare an sich waren, schien diese Ausstellung in ihrer ungewöhnlichen Vielseitigkeit für viele Besucher weit interessanter, und sie fand ganz allgemein mehr Begeisterung als die sogenannte Hauptausstellung in Stratford-on-Avon, dem berühmt gewordenen Geburtsort des Dichters. Alice H. Reutiner



Titelseite des Ersten Folios, das in der «Shakespeare's England»-Ausstellung in London S.W. 7 gezeigt wurde

**Mütterschule – Elternschule
der Zürcher Frauenschule**

Aussprachen am runden Tisch in allen Kursen
Erziehungsberatung im Einzelgespräch
Sekretariat Elternschule Zürich, Seminarstrasse 19,
8057 Zürich 6
Telephon (051) 26 74 90, nur Montag, Dienstag und Freitag, von 14.30 bis 17.30 Uhr

Kursprogramm Januar 1966

• Unsere Familie, ihre Mitwelt und Umwelt.
Frau R. Heller-Laufer, Dienstag, 9.15–10.45 Uhr, ab 11. Januar 1966.

• Seelische Entwicklung und Erziehung
in den ersten Lebensjahren.
Frau Dr. V. Steinmann-Richli, Montag, 20.–21.30 Uhr, ab 10. Januar 1966.

• Das Schulkind unter dem Einfluss der Umwelt.
Herr Dr. W. Canziani, Freitag, 20.00–21.30 Uhr, ab 7. Januar 1966, 4 Abende.

• Erziehungsfragen im Alltag.
Frau H. Funk-Naville, Mittwoch, 20.00–21.30 Uhr, ab 12. Januar 1966, 4 Abende.

Schwamendingen:
Kirchgemeindehaus Stettbachstrasse

• Erziehungs-, Ehe- und Familienfragen.
Frau H. Brunner-Lienhart, a) Donnerstag, 14.15–15.45 Uhr (mit Kinderhort); b) Donnerstag, 20.00–21.30 Uhr.

Schwamendingen:
Kirchgemeindehaus Roswiesenstrasse

• Erziehungs-, Ehe- und Familienfragen.
Frau H. Brunner-Lienhart, Dienstag, 14.15–15.45 Uhr (mit Kinderhort).

Freizeitzentrum Bachwiesen, Bachwiesenstrasse 40

• Zivilstand: verheiratet, Beruf: Hausfrau.
Frau K. Schmidt-Hess, a) Montag, 20.00–21.30 Uhr, ab 10. Januar 1966, 8 Abende; b) Donnerstag, 14.15–15.45 Uhr, ab 13. Januar 1966, 8 Nachmittage.

Emmy Fredenhagen-Lüscher 80 Jahre alt

Der Basler Frauenverein am Heuberg hatte immer wieder das Glück, weitblickend, initiativ veranlagte und dazu praktische Präsidentinnen zu finden, die aus ihm ein aus dem Leben der Stadt nicht mehr wegzudenken, bedeutendes Instrument sozialer Fürsorge machten. Eine dieser tüchtigen Präsidentinnen, Emmy Fredenhagen-Lüscher, kann am 3. Januar 1966 in guter Gesundheit ihren achtzigsten Geburtstag feiern. Aus Dank für ihre Wirksamkeit wurde sie schon früher zum Ehrenmitglied des Vorstands ernannt.

Schon die Mutter der Jubilarin war Vorsteherin des damals noch Basler Frauenverein genannten Vereins. Emmy, die am 3. Januar 1886 geboren wurde, bildete sich in der Zürcher Pfegelehrerin zur Tuberkuloseschwester aus. Zusammen mit dem zu ständigen Professor baute sie die Tuberkulosefürsorge in der Poliklinik des Basler Bürgerspitals auf. Nach einer Informationsreise nach Amerika vertrat sie am Basler Frauenverein eine Sekretärin. 1913 verehrte sie sich mit Dr. Hermann Fredenhagen, Oberlehrer in Hamburg. Nur kurz durfte sie das neue Glück genießen; denn schon bald brach der Erste Weltkrieg aus. Ihr Gatte kam an die Front, wurde schwer verletzt und starb. Mit dem kleinen Tochterchen kehrte sie nach Basel zurück, und hier wurde ihr noch ein Knabe geschenkt.

Emmy Fredenhagen liess sich durch den harten Schicksalschlag nicht unterkriegen. Dynamisch und praktisch, aber auch voll Gottvertrauen, das ihr ganzes Leben hindurch Halt verlieh, ergriff sie eine neue Aufgabe. Von 1917 bis 1929 leitete sie als Vorsteherin ein Tagesheim des Basler Frauenvereins. Darauf wurde sie Vizepräsidentin des Vereins und 1931 Präsidentin. Dieses Amt übte sie während zwanzig Jahren aus, wirkte dann nochmals als Vize-

präsidentin und im Altersclub. Obwohl sie den Frauenverein mit grosser Gewissenhaftigkeit bis ins kleinste Detail leitete und über die verschiedenen Zweige des weit ausgebreiteten Arbeitsgebiete stets auf dem laufenden war, fand sie noch Zeit, sich dem Komitee des Apartmenthauses für Frauen «Neuer Singer», das die Frauenschule gegründet, das sie aber leider inzwischen aufgegeben hat, zur Verfügung zu stellen. Auch im Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Verbandes Frauenhilfe und in der Kommission des ihm unterstellten Frauenhauses «Ulmehof» in Offenbach wirkte Emmy Fredenhagen mit; dann setzte sie sich im Vorstand der Stiftung «Für das Alter» für die Haushilfe für Betagte ein. Für ihre Freunde verfasste sie vor einiger Zeit reizende Jugenderinnerungen, und erst vor kurzen veröffentlichte sie ein praktisches Kochbuchlein mit alllei Tipps für die Haushalt, die nun wenige Zeit für Hausharbeiten hat.

Sie war eine vorbildliche Präsidentin, die nichts Unangenehmes aus dem Weg ging. Weitblickend sah sie immer neue Aufgaben; so führte sie in den Krisenjahren eine Leintuchaktion durch und erreichte 1958 eine Kleidersammelstelle für die Ungharn. Schöpferisch wirkte sie aus dem Augenblick heraus. Ihre Handelserfolge kannten den Helm des Vereins sehr zu schätzen. Sie sah überall, wo die Hausarbeit noch erleichtert werden konnte und war für Neuzielsetzungen aufgeschlossen. Auch sorgte sie für gute Arbeitsbedingungen der Hilfskräfte, die sie mit Geschick auszuwählen verstand. Kritisch-baslerisch will sie mehr sein als scheinen. Bescheiden und tapfer ist sie trotz ihres Lebens gegangen. Möge ihre gute Gesundheit noch lange erhalten bleiben. Die besten Wünsche aller Basler Frauen begleiten sie ins neue Lebensjahrzehnt.

Melitta Beck

Leben wir gefährlich?

(f.a.) Im Rahmen einer Studenttagung des Schweizerischen Vereins diplomierte Hausbeamten, die ja in der Regel als Betriebsleiterinnen grosser Kliniken, Spitäler, Heime und anderer Grossbetriebe tätig sind, sprach am Mittwoch Dr. W. Früh, Polizeikommandant der Stadt Zürich über «Vorsicht und Voraussicht» in der Eigenschaft als Vorgesetzte in Küchen, Kantinen, Verpflegungsanstalten und Heimen.

Die heutige Konjunktur hat sich ganz entscheidend auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ausgewirkt. Wohl in keinem Arbeitsgebiet ist das so deutlich und zu Teil unmittelbarlich erkennbar wie im Gastgewerbe, in Anstalten und anderen grossen Haushaltsbetrieben. Vor allem verlangt der heutige Personalmangel und die damit in Zusammenhang stehende Einstellung manchmal nicht bestqualifizierte Angestellte mit ausgesprochener Vorgesetztenegenschaft als früher. Die diplomierten Hausbeamten, die oft grosse Scharen immer wieder wechselnden Küchen-, Dienst-, Lingerie- und Hausmädchen unterstehen, von denen ein Grossteil Ausländerinnen sind, trägt eine schwere Verantwortung, weil sie letztendliches bei Unfällen und Unglücken zivilrechtliche und strafrechtliche Folgen tragen kann. Schon daraus lässt sich ableiten, wie ungeheuer wichtig die Aufmerksamkeit, das Erkennen und Beseitigen von Unfallmöglichkeiten und Sicherheitsvorkehrungen sind. Dr. Früh zeigte als Beispiel aus der Praxis den Fall eines Kaminfeuermeisters, der einen Defekt an einer von ihm kontrollierten Ofenklappe übersehen und damit indirekt den Vergiftungstod eines Kindes verursacht hatte. Er wurde wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.

In Heimen, Anstalten und Grossbetrieben hat man es auch immer wieder mit Diebstählen zu tun, die man gerne zur Vermeidung von Misstrauenstimmen intern abklärt. Indessen sollten sich Vorgesetzte darüber klar sein, dass Diebstahlsmeldungen nicht nur einen Zweck darin haben, dass der Täter rasch eruiert wird; die Polizei hat auch ein Interesse an

Meldungen von namentlich immer wiederkehrenden kleinen Diebstählen, weil die raffinierte Registratur es noch nach Jahren ermöglicht, irgend einmal zukünftig kommendes Diebesgut wieder dem rechtmässigen Besitzer zurückzugeben. Sehr viele aufgefundenen Gegenstände können nicht retourniert werden, weil der Bestohlene den Diebstahl nicht gemeldet hat. Allerdings gibt es im praktischen Leben viele Diebstähle und ähnliche Delikte, die aus menschlichen Gründen nicht angezeigt werden möchten. Im Zweifelsfalle darf man sich ruhig bei einem erfahrenen höheren Polizeifunktionär Rat holen, bevor man eine formelle Anzeige erstattet. Wichtiger wäre, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, bevor etwas passiert ist. Man müsste wieder viel häufiger Vertrauenskader schaffen und in aller Ruhe Massnahmen ins Auge fassen für Fälle, die einmal in der Praxis vorkommen könnten. Die heutige hektische Betriebsamkeit lässt leider auch dem Vorgesetzten zu wenig Zeit, potentielle Schwierigkeiten in Distanz und Ruhe ins Auge zu fassen, um bei plötzlichen Notfällen seelisch und materiell gerüstet zu sein.

In einen andern Sektor der gesundheitlichen Vorsorge reichte das Thema, das Zürich Stadtchemiker Dr. Forster behandelte, der über Fremdsein in unserer Nahrung referierte und den Verantwortlichen unserer Spital- und Grossküchen Red und Antwort stand. Auch er kam zum Schluss, dass in den Händen der Hausbeamten eine grosse Verantwortung liege, weil gerade die hinter uns liegenden Salmonellen- und Typhusinfektionen bewiesen haben, welche kleinen Ursachen oft schwere Folgen haben können. Es sind also nicht die Fremdzusätze, die unsere Nahrung bedrohen (unsere Lebensmittelgesetzgebung ist durchaus auf der Höhe der Zeit), sondern Faktoren der Hygiene und Sauberkeit.

Leben wir also gefährlich? Wir glauben nein, so lange es gelingt, den dringend nötigen Nachwuchs an diplomierten Hausbeamten, die in Zürich, St. Gallen und Baldegg ausgebildet werden können, zu rekrutieren. Sie sind die Betriebsleiterinnen unserer Grosshaushalte, Heime und Spitäler, in denen Ge-

präsidentin und im Altersclub. Obwohl sie den Frauenverein mit grosser Gewissenhaftigkeit bis ins kleinste Detail leitete und über die verschiedenen Zweige des weit ausgebreiteten Arbeitsgebiete stets auf dem laufenden war, fand sie noch Zeit, sich dem Komitee des Apartmenthauses für Frauen «Neuer Singer», das die Frauenschule gegründet, das sie aber leider inzwischen aufgegeben hat, zur Verfügung zu stellen. Auch im Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Verbandes Frauenhilfe und in der Kommission des ihm unterstellten Frauenhauses «Ulmehof» in Offenbach wirkte Emmy Fredenhagen mit; dann setzte sie sich im Vorstand der Stiftung «Für das Alter» für die Haushilfe für Betagte ein. Für ihre Freunde verfasste sie vor einiger Zeit reizende Jugenderinnerungen, und erst vor kurzen veröffentlichte sie ein praktisches Kochbuchlein mit alllei Tipps für die Haushalt, die nun wenige Zeit für Hausharbeiten hat.

Sie war eine vorbildliche Präsidentin, die nichts Unangenehmes aus dem Weg ging. Weitblickend sah sie immer neue Aufgaben; so führte sie in den Krisenjahren eine Leintuchaktion durch und erreichte 1958 eine Kleidersammelstelle für die Ungharn. Schöpferisch wirkte sie aus dem Augenblick heraus. Ihre Handelserfolge kannten den Helm des Vereins sehr zu schätzen. Sie sah überall, wo die Hausarbeit noch erleichtert werden konnte und war für Neuzielsetzungen aufgeschlossen. Auch sorgte sie für gute Arbeitsbedingungen der Hilfskräfte, die sie mit Geschick auszuwählen verstand. Kritisch-baslerisch will sie mehr sein als scheinen. Bescheiden und tapfer ist sie trotz ihres Lebens gegangen. Möge ihre gute Gesundheit noch lange erhalten bleiben. Die besten Wünsche aller Basler Frauen begleiten sie ins neue Lebensjahrzehnt.

J.

**50 Jahre
Gärtnerinnen-
Verein**

Der Schweizerische Gärtnerinnen-Verein feiert am 16. Januar 1966 im Hotel Kettenbrücke in Aarau seinen 50. Geburtstag. Als Gäste werden Vertreter und Vertreterinnen der ihm verbundenen gärtnerischen und anderen Organisationen mitfeiern. Am Vortage findet der alljährliche Fortbildungskurs, diesmal in etwas gelockter Form, mit einer Führung durch Alt-Aarau und einem Besuch der Gärtnerei E. Haller AG in Brugg und Rüfenach statt.

Radio Beromünster:**Sendungen «Für die Frau»**

3. bis 7. Januar 1966

Montag, 3. Januar, 14 Uhr: Notvers und probiers.
Dienstag, 4. Januar, 14 Uhr: «Mamsell Vulpius». Illa Andreass berichtet über Christiane von Goethe. (Aufnahme des WDR Köln).
Mittwoch, 5. Januar, 14 Uhr: Mütterstunde. Aus der Praxis des Schuhzurzes. Dr. Schuhzurz. Schuhzurz.
Donnerstag, 6. Januar, 14 Uhr: Am Bande des Alltags. Dr. Domke entgleist. Menschen Sr. Johanna, Dominikanerin von Béthanie, Kerns, erzählt.
Freitag, 7. Januar, 14 Uhr: Brösmeli. Die halbe Stunde der kleinen Beiträge.

10. bis 14. Januar

Montag, 10. Januar, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Lisbeth Scholer.
Dienstag, 11. Januar, 14 Uhr: Der Siegeszug des Tabaks. Hörfolge von Frances Hill. Leitung: Katharina Schütz.
Mittwoch, 12. Januar, 14 Uhr: Annette Kolb — Porträt der Dichterin. Hörbild von Carola von Crailsheim. Leitung: Katharina Schütz.
Donnerstag, 13. Januar, 14 Uhr: Mango und Moskito. Lilo Thelen unterhält sich mit Ursula Greuter über den Alltag in Kongo.
Freitag, 14. Januar, 14 Uhr: Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Gepflegstein kennt kein Alter. I. Sauerkreit von Kopf bis Fuß. Ein Gespräch mit Lisette Oerl.

**Die Adressen
der Schweizerischen Frauenverbände,**
die in Nr. 24 des Schweizerischen Frauenblattes erschienen sind, können

als Sonderdruck zu Fr. 1.50

beim Frauensekretariat, Merkurstrasse 45, 8032 Zürich, Tel. (051) 34 21 24, oder beim Verlag des Schweizerischen Frauenblattes, 8401 Winterthur, Tel. 052/2 22 52, bezogen werden.

(Bitte keine Briefmarken als Zahlung!)

Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Telefon 052 2 22 52 intern 16

Verlag:

Buchdruckerei Winterthur AG., 8401 Winterthur
Telefon 052 2 22 52

Ein sinnvolles Geschenk

für die intelligente weitoffene Frau ist ein Geschenkkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26 mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement auf den Tisch legen.

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen. Die Aufsatzfolge «Blick über die Grenzen», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weiten Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns zugingen:

... hat doch das Schweizer Frauenblatt unter der neuen Redaktion an gehaltvoller Vielfalt und Lebensdauer sehr gewonnen und verdient weitere Beachtung.

... wie erfrischend herrlich Ihr Weitblick — Ihre Weitoffenheit in unserem Frauenblatt! Wie lange habe ich mich darnach gesehnt...

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein.

Die Unterzeichnete bestellt:

Geschenkkabonnement
(Vorzugspreis für Abonnentinnen) Fr. 12.50

Jahresabonnement Halbjahresabonnement Fr. 15.80 Fr. 9.—

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

Frau E. Meier Couture, Zug

eidiq. dipl.

Bahnhofstrasse 25

Telephone (042) 4 20 60

Gediegene Massbekleidung

für Damen

Stets neueste Modejournales

und Stoffkollektionen

Telephonische Anmeldung erwünscht

WAND-SKIHALTER

ORDNET UND SCHONT IHRE SKI

Zum Selbstmontieren in Garage, Keller, zu Hause, im Chalet usw.

Fr. 6.80 für 1 Paar Skis

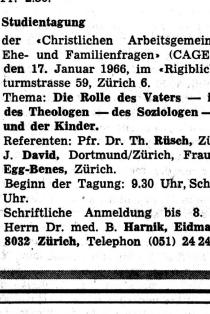
Spezialmodelle für Hotels, Schulen, Skihütten, bis 16 Paar Skis pro Meter.

Erläßlich im guten Fachgeschäft oder direkt vom Hersteller:

E. VOGEL EFAU-PRODUKTE

Eggstrasse 12, Tel. (051) 98 17 54

8102 OBERENGSTRINGEN



Die Stellung der Frau**in der Wirtschaft**

Der vielbeachtete Vortrag von Dr. H. J. Halbeier, Schweizerische Kreditanstalt, Zürich, der in den Nr. 12 bis 15 des Schweizerischen Frauenblattes erschienen ist, wurde als

SONDERDRUCK

ausgegeben und kann zum Preise von

Fr. 1.50 bei der Administration Schweizerischen Frauenblatt, 8401 Winterthur, bezogen werden.

SOEBEN ERSCHIENEN:**Oel und Fett unter der Lupe**

Ein Wegweiser für die Hausfrau bei ihrem Einkauf von Oel, Fett und Margarine. Wissenswertes über Speiseöle und Speisefette. Tabellen, die Vergleiche ermöglichen. Hinweise für die richtige Verwendung von Oel und Fett.

Herausgegeben vom Konsumentinnen-Forum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin.

Abhänglich zum Preis von Fr. 1.60 im Buchhandel oder beim

Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, Telefon (052) 2 22 52.